**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 16 (1867)

Artikel: Vier Tage in Athen : einige Blätter aus den Notizen einer Reise in den

Orient. Zweite Abtheilung

Autor: Ludwig, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-122043

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Vier Tage in Athen\*).

Einige Blatter aus ben Notizen einer Reise in ben Orient,

von

### Gottfried Ludwig,

Pfarrer in Diesbach bei Buren.

## Dritter Tag.

Der Kerameikos. Das Kloster Daphni. Die Bucht von Salamis und die thriasische Ebene. Eleusis. Die Schenke, die Mysterien, die Kuinen und Antiken, Kostüme. Akademie. Kolonos. Diner. Betrachtungen bei einer Tasse.

So wie wir schon aus den Begräbnispläßen der Gegenwart höchst interessante Rückschlüsse auf Gesittung und Glaubensstand des betreffenden Ortes thun können — von dem mit hohem Gras und Gestrüpp überwucherzten und mit einer Wäsche verhängten Gottesacker einer entlegenen Landgemeinde bis zu Pere-Lachaise, auf dem oft die gewaltigsten Monumente mit den unbedeutendsten

<sup>\*)</sup> Die erste Abtheilung dieses Aufsatzes steht im Jahrgang 1866 des Taschenbuches. Anm. d. Herausgebers.

Namen sich erheben; von dem feierlichen Ernste ber Ber= renhuter-Friedhöfe durch alle rationalistische Hausbacken= heit und poetische Neberschwänglichkeit hindurch bis hinab zu jenem bekannten Nürnberger=Cpitaph vom ganken= den Weib, das der Cicerone mit sichtlicher Freude dem Fremden zeigt; — wie namentlich ber Campo Santo zu Pisa mit seiner aus bem heiligen Lande felbst herüber= geholten Erbe, ober gar bie Katakomben Roms mit ihren unbeschreiblich einfachen, aber überwältigenden Inschriften uns in die Grundgedanken, in das Lebensprinzip einer uns ichon ferner gerückten Zeit vollständigst hineinver= setzen: so ist eine nähere Bekanntschaft mit der Todten= bestattung ber alten Kulturvölker nicht nur für ben Gelehrten und Alterthumsforscher, sondern überhaupt für jedweden Gebildeten von der größten Wichtigkeit und von den lohnendsten Ergebniffen.

Es kann sich nun freilich hier weder um eine dieß= fällige Abhandlung im Allgemeinen, nicht einmal um eine spezielle Anwendung davon auf die Griechen und die Athenienser handeln. Es soll sich daraus lediglich das hohe Interesse erklären, das wir — nachdem wir vereinzelte Grabstellen und Sarkophage schon in Menge gesehen — an dem Besuche eines erst neulich ausgegra= benen öffentlichen Begräbnisplates des alten Athen hatten.

Auch Mittags den 29. Juni (1864) waren wir nach unserer Gewohnheit schon um 5 Uhr marschsertig. Das war allerdings für mich, der ich von Morpheus in den süßesten und tiessten Schlaf eingewiegt worden, keine sonderliche Heldenthat; aber mein lieber Freund, der von Wanzen und Mosquitos entsetzlich geplagt, die ganze Nacht im Lehnstuhl zubringen mußte und dann doch stets rüstig und parat war, verdient wohl eine öffentliche

Ehrenmeldung. Der Morgen ist wieder klassisch. Es mag vielleicht für uns Nordländer angenehmer sein, Athen im März oder im April zu besuchen, aber um die Kraft der griechischen Sonne und das Unvergleichliche des griechischen Himmels und das Wundersame der griechischen Luft zu sehen, zu empfinden, mit einem Wort um wirklich im lieben Griechenland der Alten sich wiederzusinden, muß man sich dort im Sommer aushalten.

Westwärts ziehen wir die stattliche Hermesstraße ent= lang. Bald find wir im Freien, und nach wenigen Schritten stehen wir an einem Scheibewege. Bier erhob sich einst das Thor Dipple, das Doppelthor, das den Bugang zu bem links ablenkenden Weg nach bem Piraus eröffnete, gradaus aber zu der heiligen Straße nach Eleufis führte. Gin kleines Gotteshaus, ber heil. Drei= faltigfeit geweiht, front jett ben mäßigen Sügel, ber gegen biesen Scheibeweg zu abfällt. Ringsum hatten im Laufe ber Zeiten bie wilbesten Sturme gewüthet und bie köstlichsten Ueberreste benkwürdiger Tage schonungslos zertrümmert. Hier aber hatte das Beiligthum seine Aegibe schirmend ausgebreitet und die Wuth der Zerstörer fern zu halten gewußt. So tam es, bag ein glücklicher Schaufel= ftich zu ben intereffantesten, in neuester Zeit zu Athen vorgenommenen Ausgrabungen führen konnte.

Eine ganze Reihe stattlicher Grabmonumente sind auf der linken Seite der alten heiligen Straße bloßgelegt. Sie stehen noch genau an demselben Orte, an dem sie vor Jahrtausenden errichtet worden sind. Unter ihnen ist wirklich dieser und jener berühmte Todte, von dem die Inschrift redet, oder den eine bildliche Darstellung verherrlicht, bestattet worden. Ohne Zweisel ist dieß der äußere Kerameikos (Töpfermarkt), allwo nach den

Berichten der Alten die im Kampfe Gefallenen und sonst Personen höheren Kanges beigesetzt wurden, während in den Werkstätten des innern und eigentlichen Kerameikos jene noch jetzt bewunderten Figuren und Geräthe aus Thon geformt wurden.

Die Griechen erwiesen ihren Tobten große Ehre. Ein ehrliches ober gar ein ruhmvolles Begräbniß galt ihnen über Alles. Man braucht nur die Antigone bes Sophokles zu lesen, um zu erfahren, welcher Opfer ein Griechenherz fähig war, einem theuren Anverwandten diese lette Weihe zu erweisen. Aber ber heitere Sinn des Griechen konnte sich zu den dumpfen, schauerlichen Grabhöhlen der Aegypter und Hebraer eben so wenig entschließen, wie sein fünstlerischer Benius zu ben mon= struösen Pyramiden bes Nilthales, an denen die Römer schon mehr Geschmack fanten. Auch über dem Grabe sollte sich der wunderbare Himmel wölben, auch am Grabe noch follte das Gbenmaß, die Schönheit der Form nicht verlet werden. Die Graber sollten Denksteine sein, welche den Vorübergehenden zu den gleichen Thaten der Vaterland8= liebe und ber eblen Gestinnung ermunterten.

Da sind 28 drei Monumente, ein und derselben Fa= milie angehörend, die zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich senken. In der Mitte ein schlanker, 12 Fuß hoher Stein mit einem Aufsatz von seinster griechischer Arbeit. Die Inschrift sautet:

Agathon, Sohn des Agathofles, von Heraklea. Sosikrates, Svhn des Agathokles, von Heraklea.

Der eine dieser Brüder, Agathon, hat rechts davon noch sein besonderes Denkmal, während zur Linken das Grab der Frau tes Agathon, der Korallion, sich befin= det. Das Relief, welches das letztere schmückt, ist von großartiger Wirkung. Auf einem Stuhle sitt Korallion, ein Weib von edler Gestalt. Loll Wehmuth blickt sie ihren Gatten Agathon an, der schmerzerfüllt ihr zum letzten Mal die Hand reicht. Im Hintergrund steht eine männliche und eine weibliche Figur, wahrscheinlich der Bruder Sosistrates mit seiner Gattin. — Wir haben da eine heilige Familienscene aus dem altgriechischen Leben, wie wir sie schöner, ergreifender nirgends antressen können.

Auf einem andern Steine, dessen Inschrift mir entsgangen, siehst du den sinstern Charon mit seinem Nachen einer Gruppe von zwei Männern und zwei Frauen sich nähern, um unerbittlich Jemanden aus ihr abzuholen. Doch ich will dich nicht von Denkmal zu Denkmal sühren, noch von all' den Ueberresten von Säulen, Vasen, Thier= und Menschengestalten reden, die hier in Masse herumliegen. Nur andeuten will ich, daß man auch hier wieder gar werthvolle Aufschlüsse darüber erhalten kann, wie die Griechen bei der Plastif und Architektur den Farbenschmuck verwendeten. Aber stehen mußt du mir noch einen Augenblick vor einem Grabsteine, den ich nicht genug betrachten und bewundern konnte, ja den ich noch heute fast so lebendig vor mir liegen sehe, wie dazumal. Schon die Inschrift ist höchst interessant:

"Dezileos, des Lysanias Sohn, ein Thorifier, War geboren als Tisander Archont war, Starb (unter dem Archonten) Eubolidos, Einer von den fünf Kittern zu Korinth."

Nun wissen wir aus Xenophon (Hell. IV, 2), daß ums Jahr 394 v. Chr. die Schlacht von Korinth statts gefunden. Es ist auch bekannt, daß um eben diese Zeit Eubolidos Archont war. Hingegen sindet sich ums Jahr 414 v. Chr. wohl ein Archont Pisander, aber nicht Tisander. Es wird nun auf diesen Fund hin vorges

schlagen, den gebräuchlichen, nur von Diodor Sikulus uns überlieferten Namen Pisander in Tisander zu verswandeln. Dann stimmt Alles gut. Dezileos wäre sos nach als zwanzigjähriger Jüngling vor Korinth den Heldentod gestorben, und sein Monument eines von desnen, derer Pausanias (Attika 29, 8) als auf dem Wege nach den Akademien den zu Korinth gefallenen Kriegern errichteter erwähnt.

Und nun die Relief=Arbeit, denn die ist die Haupt= sache.

Der fühne Helbenjungling ist mitten in seinem Sie= geslaufe bargestellt. Er hat eben einen feindlichen Fuß= fämpfer niedergerannt. Noch fliegt sein faltenreiches Gewand in den Luften ob der Windeseile, mit der er hinangebraust. Die Rechte hat er erhoben, um mit der Lanze seinem Gegner ben Tobesstoß zu geben. Dieser ist ganz unter bas wild sich bäumende Pferd gerathen. Während sein rechtes Bein schon widerstandslos aus= gestreckt ift, sucht er sich, auf's linke Rnie gestütt, mit verzweifelter Anstrengung aufzurichten. Mit dem linken Arm lehnt er sich an seinen Schild, mit bem rechten wehrt er, die Stirne schützend, die ihn bedrohenden Bor= berbeine des Pferdes von sich ab. Aber er ist verloren! Auf seinem Gesichte ist mannliche Ergebung in bas un= vermeidliche Schicksal zu lesen. Das Ganze ein Meister= stud erschütternder Wahrheit und unübertrefflicher Schon= heit! Rein Wunder, daß ein Renner ausrufen konnte : "Das gehört zu dem Herrlichsten, bas je in Griechen= land gefunden worden ist!" Der Zeit nach ist bieses Prachtwerk in das 35. Jahr nach des Perikles Tod zu fegen; ein Umftand, der uns fur die Reinheit und Boll= endung des Styls schon hinlangliche Bürgschaft leiftet.

Unser Morgenspaziergang, wieder reichlich belohnt, war beendigt. Voll Chrfurcht verließen wir diesen hei= ligen Boben, in bem manch ein Ebler seine lette irdi= sche Ruhestätte gefunden, und ber ein so lautredendes Beugniß gibt von ber hohen Pietat, mit ber jenes große Volk seine Tobten behandelte. Aber eines Gedankens konnte ich mich dabei doch nicht erwehren. Gerade diese bilblichen Darstellungen, so bewunderungswürdig sie ma= ren, ste sagten mir, daß ber griechische Beift, die griechi= sche Kunst das Todesgrauen nicht zu überwinden ver= mochte, daß sie für den tiefsten Schmerz ohne Linderung Und ich mußte mir gestehen, daß ein christliches Grab mit bem einfachen Kreuz, bem Symbol alles Erben= jammers, wie zugleich aller Himmelsseligkeit, für's arme Menschenherz boch ungleich tröstlicher sei, als diese Mar= morsteine mit ihren noch so gelungenen Bilbern bes un= gestillten, hoffnungslosen Schmerzes.

Nach dem Frühstück fam der liebe General Sahn zu uns und saß balb mit uns in bem Wagen, ber uns nach Eleufis bringen follte. Der Weg, größtentheils die Rich= tung der alten beiligen Straße verfolgend, führte uns wieder am Rerameikos vorbei. Beim botanischen Garten wurde bann angehalten und diese ziemlich or= dinare Anlage flüchtig besichtigt. Ginst freilich murben hier zwei edle Pflanzen gezogen, benn ba lag Lakiadai, ber Geburtsort des Miltiades und Kimon. Nun ging's durch den Olivenhain, welchen der Kephissus in meh= reren Armen durchschlängelt. Die Landschaft wird öbe, traurig. Mageres Land, viel Gerölle, kein Wasser, wenig Bäume. Die Pferbe geben im Schritt, benn bie Straße steigt nun ordentlich zwischen den Höhen des Korydallus hinan. Dort hoch oben schaut eine Rapelle gar friedlich

zu Thal, aber ber fromme Klausner foll fich noch beffer als auf Andachtsübungen barauf verstehen, den lauern= den Näubern bedeutungsvolle Zeichen zu geben. Hoffent= lich hat der elende Schurke uns nicht bemerkt, sonst dürfte auch unser ein ungewünschtes Abenteuer warten. Die Paßhöhe ist erstiegen und in raschem Trabe balb das Kloster Daphni erreicht. Bei der Schenke bort wurden wir von mehreren unheimlichen Burschen bewill= kommt und einer scharfen Musterung unterworfen. Ich denke, die Anwesenheit des Generals, der ihnen nicht unbefannt zu sein schien, habe ihnen bedeutet, daß man ba nicht so leichten Kaufes beikommen möchte. stiegen aus und machten uns, die zudringlichen Rerle unberücksichtigt lassend, baran, bas Kloster ober, besser gesagt, seine ehrwürdige Rirche zu betreten. Schon ber Plat ist bedeutsam. Da, oder doch dicht, dabei stand ehedem das Pythion, der berühmte Apollotempel. Doch der hochherzige Lord Elgin hat auch hier fauber genug aufgeräumt und bie letten brei Gaulen bes alten Beilig= thums mit fich fortgeschleppt. Jest erinnert nur noch der Name Daphni — Lorbeerbaum — der dem Apollo geweiht mar - an bas alte Heiligthum. Dennoch fan= ben sich im Hofraume mehrere antite Saulentrummer. Die Kirche, in byzantischem Styl erbaut, hat ein hohes Alter und besonders etliche vortreffliche Mosaikbilder in Goldgrund. Um bedeutenbsten ift bas folossale Bruft= bilb des Herrn in der Mittelkuppel. Es liegt etwas ungemein Feierliches in dieser mächtigen Figur, und ihr Effett ift vergleichbar bemjenigen bes segnenden beil. Martus über bem Haupteingange zu St. Marco in Be= nedig. Diefes große, helle Auge scheint auch die ver= borgenften Falten bes Bergens erforschen zu wollen, und

dieser mächtige Mund ist ganz geeignet, eine gewaltige Sprache zu führen. Aus dem ernsten Antlit tont etwas wieder von: "So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger."

In einem Gewölbe zeigte man uns sodann zwei große Sarkophage, welche auf das fränkisch herzogliche Gesichlecht der La Roche zurückführen. Die französische Lilie ist noch ganz gut erhalten. Auf die Frankenzeit weisen auch etliche Spizbogen der Kirche hin, wie bedeutende Mauerüberreste in der Nähe des Klosters, die einst dieses für Athen wichtige Desilé noch widerstandskräftiger machten.

Unbelästigt bezogen wir wieder unsere Plate im Wagen, nur mußten wir es uns gefallen laffen, daß ber Rutscher natürlich schnell einen kleinen Nebenhandel ab= geschlossen und zu sich ein Individuum auf den Sitz gelaben, bas uns nicht eben bie interessanteste Aussicht barbot. Der Engpaß erweitert fich, die beidseitigen Söhen= züge werden weniger fahl, sie find im Gegentheil stellen= weise von der zierlichen Pinus marina, deren saftiggrüne weit ausgedehnte Krone so trefflich zum tiefblauen Sim= melsgewölbe paßt, ziemlich bicht bewachsen. Von Zeit zu Zeit öffnet sich ein Blick hinab auf's wunderschöne Meer, das da unten so ruhig schläft, wie das Kind im Schooß der Mutter. Auf einer Telegraphenstange, die mit dazu dient, den Beistesverkehr zwischen Athen und Konftantinopel zu vermitteln, sitt ein allerliebstes Räuz= chen, gerade so eines, wie ich es auf Bilbern so oft neben ber Minerva, ber es geheiligt war, abgebilbet gesehen. Was sinnst du da oben, feines Thierchen, Symbol bes Ernstes, bes Denkens, ber Weisheit und bes attischen Wiges? Spottest bu vielleicht über uns armselige Fremdlinge, die wir so hintendrein kommen, statt zur Zeit, da deine hehre Gebieterin noch mächtig war? Oder ächzest du über den kläglichen Zustand beines Landes, von dem der gesunde Menschenverstand häusig weiter abliegt als die Säulen des Herkules? Wahrlich du thust wohl, an diese Stange dich anzuklammern, denn da ist doch noch etwas von Minerva's Geist und Kraft.

Siehe bort zur Rechten die schroff abfallende, glatt= gehauene Felswand mit ihren mancherlei Nischen, mit ihren zahlreichen Inschriften. Hier hatte um 300 v. Chr. Demetrius Poliorketes seiner mehr burch Schönheit als burch Sittenreinheit ausgezeichneten Gemahlin, Phila, ein Seiligthum errichtet, und die Athener, ihrem hohen Gönner gerne schmeichelnd, beeilten sich soforti, ben Ort zu einem Tempel ber Benus Phila zu erheben. In den Nischen stunden einst größere und kleinere Sta= tuetten, welche der Göttin der Liebe von liebehungrigen Seelen geschenkt wurden; und die Inschriften, die noch jest sich vorfinden, geben an Sentimentalität den Liebes= feufzern am Grabe Abalards und Helvisens, oder Ro= meo's und Juliens, burchaus nichts nach. Da lesen wir, daß Einer der Liebesgöttin zwei Tauben geopfert. Anderer bekennt, daß er hier in heißester Liebe an seine Geliebte gedacht habe. Wahrlich Alle die, welche gerne rührende Albumverse schrieben und doch nicht recht wissen, wie es anfangen, könnten sich hier trefflichen und noch wenig bekannten Stoff holen.

Jetzt sind wir ganz unten, nur eine künstliche Mauer trennt uns vom Meeresgestade. Da sieht man noch deutliche Spuren der alten heiligen Straße, in den Stein vertiefte Geleise, offenbar von den Wagen herrührend, die einst da hindurchsuhren. Von da zog sich der alte Weg mehr rechts ben Bergen nach, während ber jetige sich stets langs des Meeres halt. Und nun, welch zaubrisches Gemälbe! Mir war's, ich müßte aufjauchzen, so heimathlich und doch wieder so durch und durch griechisch wehte mich Alles an. Dieses Meer, scheinbar in ein enges Beden eingefaßt, diese bewaldeten Berge, Diese saftigen Triften, diese niedlichen Buchten und Vorsprünge und jene friedlichen Dorfschaften in der Ferne: das Alles ließ mich für ben Augenblick träumen, ich sei wie= ber babeim, in meiner lieben, lieben Schweiz, an ben Ufern eines unserer unvergleichlichen See'n. Aber wie ist hier Alles so gang anders von bem Sonnenlichte ge= tränkt, wie ist die Luft so klar und leicht, wie lebhaft, wie feurig schauet uns der Himmel an! Und dort brüben, das ift ja kein Festland, wie man wähnen möchte, dort ist die Insel Kuluri, das alte Salamis, ja das Salamis, bas einst von Telamon und seinem tapferen Sohne Ajag kolonisirt ward, und an das sich für Griechen= land unsterblicher Ruhm geknüpft hat. Hier auf diesem Vorgebirge, auf biesem Ausläufer bes Aegaleus, ba faß ber stolze, siegesgewisse Xerges auf feinem golbenen Stuhle, umgeben von seinen Schreibern, welche bie Großthaten feiner Bolter aufzeichnen follten. In der Meeresbucht von Salamis, nicht in einem Busen der Insel, wie ge= wöhnlich erzählt wird, lagen die Griechen durch Eifersucht und Furcht zertheilet und geschwächet. Schon wollte Eurybiades, dem der Oberbefehl zufam, mit seinen Belo= ponnesiern sich davon machen, als ber rasch entschlossene Themistokles, ber es wohl einsah, daß man nur hier ber persischen Uebermacht werbe bie Spite bieten konnen, das Aeußerste magte, um das Baterland vor dem Unter= gang zu retten. Schnell entsandte er in's Beheim feinen

treuen Diener Sieinnus an Xerges und ließ ihm sagen: "Die Griechen find uneins und im Begriffe fich gu zerstreuen. Themistokles bein Freund rathet dir, sie sofort zu umzingeln und anzugreifen." Der Barbar ließ sich vom schlauen Griechen ohne Argwohn in die Falle locken und gab seiner Flotte unverzüglichen Befehl zum Vor= rücken. Die Meerenge von Salamis wurde gesperrt, die Insel Psyttalia besetzt und eine Anzahl von Schiffen fuhr um Salamis herum, die Griechen zuletzt auch noch im Rücken anzugreifen. Jest war für die uneinigen Briechen an fein Entweichen mehr zu benteu. Die äußere Gewalt hielt sie zusammen. Und der gerechte Aristides, bei ber furchtbaren Noth des Vaterlandes alle Schmach vergessend, die ihm gerade von Themistokles und ben Atheniensern angethan worden war, fam bon seinem Verbannungsort, Aegina, herüber, bemächtigte sich Psyt= talias und langte noch zur rechten Stunde an, um ben Verzweiflungskampf der Griechen mächtig unterstützen und fördern zu helfen. Der 23. Juli \*) 480 war einer jener Entscheidungstage der Weltgeschichte. Lon ihm hing es ab, ob ber bumpfe, brutale Despotismus bes Drientes die Freiheit und Idealität des abendländischen Geistes auf lange Zeiten hinaus erdrücken wurde. Je nach bem Erfolg ware es aus gewesen mit Perikles, mit Phidias, mit Sofrates, mit Platon, mit Demosthenes und An= bern; ja auch das junge Rom wäre wohl von diesem Schlage mit niedergeschmettert worden. Der Westwind war ben Griechen günstig. Auf ihrem linken Flügel fochten die Athenienser und Spartaner gegen die Perser

<sup>\*)</sup> Nach Andern war's ber 25. September, ober gar ber 5. Oktober.

und Kleinasiaten, auf bem rechten die Aeginaten gegen Die Phonizier. Muthig brangen die Griechen gegen die ihnen an hundert Segeln überlegene perfische Flotte ein und wußten mit ihren kleinern Schiffen ben burch bas schmale Kahrwasser und den Gegenwind schon genug ge= hemmten persischen Kolossen Vortheil über Vortheil ab= zuringen. Es wurde mit höchster Erbitterung und bis in die Nacht hinein gefämpft. Allein die Liebe zum Baterland, die Liebe zur Freiheit trug schließlich ben glänzendsten Sieg bavon. Die persische Flotte war ver= nichtet oder zerstreut. Xerres floh mit seinem Landheer in wilder Flucht. Griechenlands Unabhängigkeit blieb gesichert, und Athen hatte sich als Herrscherin zur See bewähret. Und bennoch hat Nepos nicht ganz unrecht, wenn er sein bezügliches Rapitel mit den Worten schließt: Victus ergo est (sc. Xerxes) magis consilio Themistoclis, quam armis Græciæ\*).

Schweigsam schaute ich über den klaren Wasserspiegel hin und her nach jenen Gestaden, die einst Zeuge gewesen der bewundrungswürdigsten Tapferkeit, und dachte: "Da ist auch ein Morgarten, Sempach oder Laupen. Dahin wird die Menschheit mit Ehrfurcht und mit Dank blicken, so lange in ihr noch ein edler Funke glimmt." Freilich, sehr viel hat weder das ältere, noch das jüngste Griechensland von Salamis gelernt. Die Sonderinteressen spielten in diesem — allerdings schon von Natur durch Berge, Flüsse und tief einschneidende Buchten gesonderten Lande — von jeher eine viel zu große und gar verderbliche Rolle. Und wenn denn kein listiger und kühner Thes

<sup>\*)</sup> Besiegt wurde er (b. h. Xerzes) mehr durch des Themisstokles Rath, als durch die Wassen Griechenlands.

mistokles bei der Hand war, wenn nicht die augenblick= lichste, unvermeidlichste Gefahr zum einträchtigen Handeln zwang, so war es dem gemeinsamen Feinde oft ein Leichtes, die durch klägliche Eifersüchteleien Vereinzelten in seine Gewalt zu bekommen.

Lenken wir unfern Blick von bem Meere, von Sala= mis und seinen Erinnerungen jest bem Festlande zu, so sehen wir vor uns eine etwa zwei Stunden lange und eben so breite Gbene sich hindehnen. Welch' einen ganz anderen Anblick, als die attische, bietet diese thri= asische und eleusinische Cbene! Dort trop bes Olivenhaines doch Alles vorwiegend kahl, steinigt. Hier die schönsten Wiesen und wogende Kornfelder. und her Gruppen schlanker Pappeln, ober üppige Dleander= busche, die im reichsten Bluthenschmucke prangen. ber Straße etwas abgelegen und von Obstbäumen um= gäunt laben mehrere freundliche, reiche Dorfschaften zum Besuche ein. Fast mitten durch die Ebene fließt der eleusinische Rephissus, an welchem einst Theseus ben verruchten Prokrustes auf eben das Bett legte, das so manchem Wanderer zum grausamen Marterholz geworden war. Und eingerahmt wird bieser schon im Alterthum durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnete Grund durch ben weiten Bogen bes Ritharon im Westen, bes Parnes im Norden und des Korndallus im Often. Den Guben bildet die Meeresbucht. Geradeaus vor uns, scheinbar gang nahe, in Wahrheit noch ungefähr zwei Stunden entfernt, strahlen im Sonnenglanze bie weißen Säuser von Levsina, dem alten Eleusis. Der Ort, auf einem Vorsprung gelegen und an einen sanft abfallenden Sügel sich anlehnend, hinter dem wieder die zackigen Hörner ber Rerataberge aufsteigen, forbert, wenigstens von hier aus betrachtet, — wie Chillon, wie La Tour de Peisz, wie Thalwyl u. s. w., — den Maler so zu sagen von selbst auf, den Pinsel zur Hand zu nehmen, um dieses landschaftliche Bild von seltener Abrundung und Schönsheit seiner Mappe einzuverleiben.

Der Kutscher schwingt seine Peitsche, und in munte= rem Trab tragen uns seine Pferde durch die anmuthige Ebene. Unser kundiger Führer macht uns bald auf zwei fleine Salzsee'n aufmerksam, die der Ceres und der Pro= ferpina geweiht gewesen, und deren vorzügliche Fische einstens nur der leckeren Tafel der eleufinischen Priefter zu Gute kommen durften, bald weist er uns hin auf eine fast unkenntliche Tempelruine, auf ein zerfallenes Grabmonument, oder es fällt ihm bei dieser oder jener Schenke, bei dem einen oder anderen Wachtposten irgend eine spannende Räubergeschichte ein, die den klassischen Boden verherrlichte. Was sehe ich da? Wahrhaftig, ich glaube fast, wir haben uns in's Land ber Phaaken verirrt. Ist das nicht Nausika, des hohen Alkinoos Tochter, welche mit ihren Mägden an ben Strand geeilt, die ihr von Athene angerathene Wäsche vorzunehmen? Wie luftig das Zeug in den steinernen Trogen hin und her gepeitscht wird! Und jenes Weib dort, wie fühn und unbarmherzig schlägt es mit seiner Reule, ohne Zweifel ein ächtes Erbstück bes Herakles, auf die über einen Stein gelegte Wäsche los! Mich soll's nur mun= bern, wenn schließlich ein einziger ganzer Faben übrig bleibt.

"Aber nachdem sie gewaschen und jeglichen Flecken gereinigt, "Breiteten sie die Gewand' am Ufer des Meer's nach der Ordnung."

Odyss. VI. 94. 95

Doch nicht im Phäakenland, nur in Eleusis waren wir angelangt, und zwar, wenn auch etwas bestaubt, so doch nicht in dem scheußlichen Zustand des schiffbrüchisgen Odysseus. Die tapferen Wäscherinnen stohen auch nicht vor uns "dahin und dorthin zu ragenden Höh'n des Gestades," sondern faßten die Fremdlinge gar scharf und keck in's Auge. — Immerhin glückliches Land, in dem man ohne jahrelange Vorausbestellung, ohne Seife und Holz und mit ein Paar Lepta's seine ganze Wäsche besorgen kann! Liebe Hausfrauen, möchtet ihr nicht nach Eleusis?

Also in Eleusis! Und zwar — verzeih' es bem sonnverbrannten, durstgeplagten Touristen — vorerst nicht zur Demeter, noch weniger zur Proferpina, fonbern fchnur= stracks zu Herrn Bachus, zum Dionnsos, ober, wie man in Eleusis sagte, jum Jakchos, in's Wirthshaus, in die obskure Kneipe. Palastähnliche Allerwelts=Hotels mit bem obligaten Heer von Stiefelwichsern, Rellnern, Por= tiers 2c. 2c., Hotels, in benen ber ordinärste Spiegburger - versteht sich, wenn er etwas Gelb hat - sich bedienen laffen kann, als ob er zum Mindesten direkt von einem Herzoge abstammte, solche Monstruositäten gibt es bort nicht. Aber so ein ländlicher Rhan in Griechenland hat auch seine eigenthümlichen Reize, und ich müßte ben Reisenden bedauern, welcher, etwa ber Gtikette zu lieb, nie seinen Fuß in eine berartige, acht volksthumliche Schenke gesetzt hätte. Nicht nur bist bu ba bes um= schwirrenden Geschmeißes von Aufwärtern frei und ledig, nicht nur kannst du da beine Mahlzeit ohne vorgeschrie= benes Tempo gang gelaffen und friedlich hinunterschlucken, sondern da erst kommst du mit dem Volke recht zusammen und siehst und hörst es, wie es leibt und lebt.

Den Wagenschlag öffnen wir felbst. Niemand beeilt fich, uns beim Aussteigen furchtbar behülflich zu sein. Die Wirthsleute brinnen haben es zwar schon längst gewittert, daß jest nicht ihre gewöhnlichen Gafte gufpres chen werden, aber bie heißhungrige Sast, die friecherischen Bücklinge, bas zuckerfüße Schmunzeln überlaffen fie ihren abenblandischen Kollegen. Mit klassischer Ruhe und Würde gewärtigen sie in ebler Haltung, bag wir ihnen unser Belieben fund thun möchten. Wir betrachteten uns zuerst Dieses schlichte Schenkhaus etwas näher, und sofort brangte sich mir — ich fann es nicht verhehlen, — eine gewisse Aehnlichkeit mit einem griechischen Tempel auf. Der in die Lange gezogene Bau war einstöckig und breigliedrig. Dem Pronaos entsprechend war eine Art von "Vorscherm" angebracht, ganz so, wie wir ihn bei alteren Kirchen hier zu Lande treffen. Da ist ein schat= tiges, fühles Plätchen, das Menschen und Bieh gar herrlich bekömmt. Auch fanden wir ba wirklich einige selige Schläfer, einige glückliche Raucher und Trinker und einige überaus vergnügte Gfel und Pferbe. Wir treten ein in den Naos, in das eigentliche Wirthslofal, über bas unmittelbar ber funstreiche Dachstuhl sich erhebt. Da sieht es nun freilich am Boben, auf ben Banken, Stühlen und Tischen gerade so sauber und so lieblich aus, wie bei uns in einer Pinte an einem Montag fruh nach ber Kirchweih. Wir hatten ordentlich Mühe, eine trocene Stelle jum Absigen zu entbecken, und wie es auf bem Tisch vor uns aussah, mag ich lieber gar nicht beschreiben. Doch ward hievon nur das Auge und nicht, wie bei uns, wo bie Wirthe allen Qualm und alle bie scheußlichen Dünste oft nicht hermetisch genug verschließen können, auch die Nase beläftigt. Denn burch die gahl=

reichen, weitgeöffneten Fenster strömte bie herrliche Meere8= luft so unmittelbar, so frisch uns zu, daß man darob feinen äfthetischen Verdruß wohl etwas vergessen durfte. Noch bleibt uns das Postikum, der Chor übrig. So nenne ich nämlich den hinteren Raum bes geräumigen Saales, ber durch ein 4-5' hohes Holzgitter von uns abgetrennt ist. Dort ist bas Heiligthum ber Wirths= familie, ihr zur Wohnstube, zur Vorrathskammer und zum Reller bienend. Du würdest erschrecken, wenn ich anheben wollte, dir alle die Dinge aufzuzählen, die ein Blick in diese camera obscura mir enthüllte: Krüge, Flaschen, Gläser, ganzes und zerbrochenes Geschirr, Stroh und Gemuse, Rleider, Decken, alte Schuhe; Alles fried= lich neben= und durcheinander. Da stand benn auch, an's Geländer angelehnt, die beleibte Wirthin und suchte von dieser ihrer Schatkammer aus mit nicht geringem Selbstbewußtsein die bescheibenen ober anmaßlichen An= forderungen ber Gafte zu befriedigen. Jene geheimniß= volle Region ist dazu um so dunkler und schwüler, da fie nicht nur direft mit teinem Tenfter in Berührung fteht, das ihr Licht und Luft zuführen könnte, sondern obendrein nur die halbe Höhe bes Saales hat, indem darüber sich eine Art Empore (Lettner) erhebt, die den Hausbewohnern und ben Fremben zur gemeinsamen Schlafstelle bient. Natürlich feine Betten, sonbern ein= fache Strohmatten, auf die sich Jeder nach Belieben, in feine Decken ober seinen Mantel eingehüllt, hinstrecken tann; die Frauen auf der einen, die Männer auf der anderen Seite. Noch muß ich zur Vervollständigung mei= nes Bilbes eines kleinen Anbau's gegen bas Meer zu erwähnen, ber zu Stallungen verwendet zu werden scheint, und in beffen Hofraum wir burch bie offene Seitenthure

ein Rudel Schweinchen die possierlichsten Purzelbäume schlagen sehen.

Jest nahen wir uns bem verhängnisvollen Gitter, um der ehrwürdigen Matrone auch unsere Wünsche laut werben zu laffen. Wir treten gang fachte auf und bitten um ein Brod. Aber ach, da ward uns Etwas gereicht fast härter als pentelischer Marmor. Ich hatte gute Lust, ein Stud biefes seltenen Petrefatten aus beutalionischer Beit mitzunehmen, um unsere beimischen Sammlungen damit zu bereichern. "Nun gut, lassen wir das Brod fein. Ein Bischen Fleisch thut's auch." Was? Fleisch? Die Wirthin sah uns so sonderbar an, bag mir bas βοώπις — ochsenäugig — womit Homer seine Heldinnen zu ehren pflegt, erst jest recht verständlich murbe. Er= fuhren wir's doch erst später, daß der heutige Grieche nur einmal bes Jahres, in ber heiligen Ofternacht, sich ben luguriösen Fleischgenuß gestattet. "So geben Sie uns eine Flasche guten Landwein." "Den sollen Sie haben." Mittlerweile hatte sich das Lokal mehr und mehr mit Neugierigen angefüllt. Wie ein Lauffeuer hatte sich im Dorf die Nachricht verbreitet, daß General "Chan" da sei. Junge Bürschehen, fraftige, stämmige, wilde Männergestalten, auch weißhaarige Greise stellten sich ein, um den tapferen Degen zu sehen. Gin junger Grieche trat auch bald vor und bot sich uns aus eigenem Antrieb zu unserm Diener an. Schnell holte er ein Tuch und reinigte damit unsern Tisch und unsere Stühle. Dann brachte er uns unsern Wein. Wir stießen an; ich ge= dachte einen tiefen Zug zu thun. Aber schnell stieß ich mein Glas wieder fort. Denn bieß Getranke trinke und rühme wer da will, etwas Widerlicheres kenne ich nicht. Da ber Grieche auf bem Land keinen Reller hat, fo

sucht er seine Getranke auf andere Weise vor Verberbniß zu schützen. Deßhalb bewahrt er den Wein in Leber= schläuchen auf, die inwendig mit Pech überzogen sind, ober er sättigt ben Wein gar mit einer gewissen Hargart. Diefer "Rezinato," beim Bolte einzig in Gebrauch, foll fehr gesund sein, und wer sich einmal an ihn gewöhnt habe, ber trinke ihn vorzugsweise gern. Wenn aber ber Wein in bem geißlebernen Schauch, welchen Uluffes von Maon, des Guanthes Sohn, zum Geschenk erhielt, nicht besser schmeckte, so beneide ich ihn gar nicht darum und begreife den Cyklopen nicht, der so sehr auf diesen Trank erpicht war. Also kein Brod, kein Fleisch, kein Wein, und bas Waffer war auch nicht gerade bas befte. Röft= liches Mittagsmahl! Versuchen wir's mit ben Giern. Der junge Grieche geht zur Wirthin, behandigt felbst die Gier, macht den Roch in eigener Person und bringt uns bald, in sprobelndem Olivenöl schwimmend, bas verlangte Gericht. Gegen bie Gier ware jett allerdings nichts einzuwenden gewesen, aber bas Del, bas maffen= hafte Del, dazu war unser Magen noch nicht griechisch genug. Jest, liebe Kaffeemutterchen, lacht uns recht tüchtig aus: am End aller Enden schien es uns das Gerathenste, und mit einer Taffe "Schwarzen" zu be= gnügen. Der liebenswürdige Grieche ließ sich die Ehre nicht nehmen, auch hier seine Fertigkeit in ber edlen Kochkunst an ben Tag zu legen. Er hatte auch sein schwieriges Problem zu unserer völligsten Zufriedenheit gelöst. Der Raffee war, wie ein Freund sich auszu= bruden pflegte: "Noir comme le diable, chaud comme l'enfer, et doux comme l'amour;" und ber Bissen Biegentas, ben er vielleicht einem Abkömmling bes falschen Melantheus abgerungen, schmedte ebenfalls gar

köstlich. Wir zünden die Cigarette an und betrachten uns ein wenig das Volk, das stehend, sitzend, liegend, rauchend und trinkend, ja selbst Karten spielend uns umlagert.

Es ist ein, besonders von einer Rlasse deutscher Ge= lehrten beinahe bis zur Langeweile wiederholter Sat, baß bie heutigen Griechen mit benen bes Alterthums fo wenig zu thun hatten, als wir mit ben Chinesen. Und wer sich erdreistet, diesen Sat nicht sofort zu unterschrei= ben, über ben zuckt man die Achseln. Dennoch wage ich es, auch hier meinen eigenen Weg zu gehen. Aller= bings gibt es eine lächerliche Grafomanie, bie in jedem Betteljungen einen Ulpsses ober Ajax erblickt; es gibt auch eine eben so thörichte Slavomanie, die aus jedem Wort, aus jedem Gebrauch, aus jedem Kleidungsstück etwas ächt Slavisches herausklügeln will. Allein, sehe man nur diesen Albanesen ba an, mit seinem platten Gesicht, seinem großen groben Mund, seinem wirklich mehr roben Blid, mit seinen breiten Schultern, wie er seine nervigte Rechte in seine vollen Suften stemmt! Und neben biesem Bewohner von Eleufis unfern jungen Griechen. Welche herrliche Gestalt! Wie schlank ber Wuchs, wie elegant jedwede Bewegung! Das Gesicht ist hager, die Schläfe eingebrückt, mehr Nerven als Muskeln, mehr geistige Ueberlegenheit als körperliche Mächtigkeit. Das Auge lebensvoll, funkelnd, ja verschmitt. Nase und Mund fein, edel. Nur das bartlose Kinn etwas zu lang und flach. Dagegen ber aufwärts gebrehte bunne Schnurr= bart fehr hübsch und fühn. Mit einem Worte, bort ber rein flavische, hier ber rein griechische Typus. Man sagt, alle die Kriegswetter, die über Griechenland von ber Römerzeit bis zu ben Befreiungskämpfen hereingebrochen

seien, hatten bas eigentlich griechische Element von Grund aus vernichtet. Dieß möchte nun in einem flachen Binnen= lande wohl der Fall gewesen sein. Aber hier in diesen einsamen Bergthälern, wohin die fremden Gindringlinge nie, ober nur in schwacher Zahl und auf kurze Dauer gelangten — hier, wo das seelustige und seetüchtige Bolt schnell hinter seine hölzernen Mauern, hinter seine Schiffe sich versteckte, um anderswo eine momentane Zufluchts= stätte aufzusuchen, jede Gelegenheit aber wahrnehmend, in die alte, vielgeliebte Beimath wieder zurückzukehren - hier, wo ein nicht geringer Bruchtheil der Nation von Alters her auf zerstreuten und theilweise leicht zu vertheidigenden Eilanden lebt — hier ift es ein Anderes, hier müßte man sich weit eher verwundern, wenn bieses ganze, große, weitverzweigte Volk so spurlos verschwunden fein follte.

Aber nicht nur die äußere Erscheinung, auch die Charaktereigenthümlichkeit ber Griechen der Jettzeit er= innert uns ganz und gar an jene Gestalten aus bem flassischen Alterthum. Der Grieche ist noch jetzt aller Rohheit abgeneigt, sein Betragen erscheint durchweg als ein sehr anständiges. Er ist überaus mäßig und sparfam. Trunkenheit und ausgelassenes wüstes garmen Schreien verabscheut er, sofern er's nicht etwa den frem= ben Solbaten abgelernt hat. Er ist arbeitsam, sehr unternehmend und zäh, ein geborener Seemann und Banbler, und in seinen religiösen Uebungen angstlich genau. Dabei ift er verschmitt und lügt wie sein Ahnherr Obuffeus. Er hat, wie ein genauer Kenner bes Bolks gegen mich sich äußerte, in jeder der zweihundert Falten seiner Fustanella zweihundert liftige Teufel versteckt. Er ist ungemein eitel und halt sein Land noch immer für

Die Achse, um welche die ganze Weltgeschichte sich breht, und ist für Ehrentitel, Ehrenämter, Ordenszeichen 2c. gang besonders empfänglich. Er hat keinen Sinn für ein geordnetes Gemeindewesen und ist ohne mahre Treue. Aber in ber Stunde ber Noth kann er für sein Bater= land Alles thun und Alles leiden. Ein unverwüstliches Freiheitsgefühl burchdringt ihn, aber er vergißt leicht, daß wenn Jeder nur seine eigene Freiheit und Unab= hängigkeit sucht, die Gesammtheit oft ber schmählichsten Rnechtschaft anheimfällt. Das Meiste hängt bavon ab, wie ber Grieche geleitet wird. Unter einem entschiedenen Regiment mit strammem Bugel, unter einem Regiment, bas Jedem sofort zu verstehen gibt, mas an ber Tages= ordnung sei und wer befehle, läßt sich der Grieche leicht zu einem guten Bürger und tapfern Soldaten heranbilden. Unter bem Danaergeschenk einer Konstitution aber, zu= mal unter einem fleinlichen, ängstlichen ober schwachen Fürsten, muß, wie mir ein Grieche felbst eingestand, das hiefür noch lange nicht vorbereitete Volk zu Grunde gehen. In bieser Beziehung sei ihm sogar die Herrschaft bes furchtbaren Ali Pascha von Janina noch zuträg= licher gewesen.

Die Cigarette ist abgebrannt und eine nur kurze, boch sehr erquickliche Siesta gehalten. Geführt von unsserm zuvorkommenden Griechen machen wir uns daran, Eleusis etwas besser kennen zu lernen. Wer hätte noch nie etwas von Eleusis, von seinen hochberühmten Mystezien, von seinen prachtvollen Tempeln vernommen? Eleusis war eine uralte Stadt, mit der frühsten Sagengeschichte innigst verwoben. Demeter, ihrer schönen Tochter Prosserpina beraubt, wendet den Olympiern den Rücken, zündet am Aetna noch zwei Fackeln an, um ihr geliebtes

Rind zu suchen und wird vom hellsehenden Helios nach Cleufis gewiesen. Da fist fie, unscheinbar an Geftalt, gang in ihren Mutterschmerz versunken, beim Brunnen Kallichore, bis sie auf ihren Wunsch hin zur Amme bes Königssohnes, Triptolemos, bestellt wird. Unterdeffen ordnet Zeus die Angelegenheit und nöthigt den Pluto, seine entführte Gattin je auf die Hälfte bes Jahres zurudzugeben. Demeter ift getröftet, segnet bie gastlichen Eleufiner, belehrt ihr Pflegefind, Triptolemos, über ben Landbau, befiehlt, ihr Tempel zu erbauen und Feste zu feiern und fehrt voll Freude wieder in den Olymp zurud. An diesen Natur=Mythus, der in tiefpoetischer Hulle das wunderbare, bald im bunkeln Schoof ber Erbe verborgen schlummernbe, ersterbenbe, balb verjüngt und zu neuem Segen hervorbrechende Leben des Weizenkornes veran= schaulichen will, knupfte sich bekanntlich ber Demeter= fultus mit seinen Musterien, die in verschiedenen Städten, am großartigsten und besuchtesten aber zu Gleusis, abgehalten wurden. Die seltene Fruchtbarkeit ber thri= asischen Ebene erklärt es zur Genüge, weßhalb Demeter, die Göttin des Ackerbaues, gerade hier ihre zahlreichsten Verehrer fand. Man unterschied zwischen den kleinen Mufterien im Februar, zur Zeit bes Aufkeimens ber Saat, und ben großen im Oktober nach beendigter Feldarbeit. Die lettern waren besonders glänzend und dauerten neun Tage hindurch. Symbolische Handlungen, klagende oder lustige Gefänge, sowie endlose Umzüge wechselten mit einander ab und bezogen sich theils auf ben Schmerz der Demeter um den Verlust ihrer Tochter, theils auf die Freude des Wiederfindens, theils auf die Segnungen bes ber Demeter zu verdankenden Getreibe= baues. Den Sohepunkt des Festes bilbete die feierliche

Jakchosprozession, die am Abend des sechsten Tages unter Fackelschein von Athen auf der heiligen Straße nach Gleusis sich bewegte. Eng an dieses Fest schloß sich dann auch das der Thesmophorien an, bei welchem ausschließlich die Chefrauen figurirten und der Demeter ihre Lobpreisungen anstimmten für die milberen Sitten, für das geregeltere häusliche Leben, welches eine Folge des Ackerbaues gewesen. Wir haben es also hier mit jährlichen Erndtebankfesten zu thun, an benen bie griechische Nation in Masse, und zumal in ihren edel= sten Vertretern sich betheiligte. Ehre bem Volke, bas ob ber Gabe bes Gebers nicht vergißt, sondern laut und freudig ben Segen im Irdischen ben Wohlthaten des Himmels zuschreibt! Wie beschämend für so manche Gegend in Chriftenlanden, wo man Wagen auf Wagen der schönsten Garben einheimst und ohne irgend ein Dankgefühl, ohne Lobpreisung Deffen, der Regen und fruchtbare Zeiten schaffet und Wachsthum und Gebeihen schenket, höchstens in eitler Selbstzufriedenheit und schnöder Selbstsucht spricht: "Liebe Seele, bu haft einen großen Vorrath auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth." Mich baucht, unfere Rirche follte, als geiftliche Erzieherin, sich nicht mit ben gewöhnlich boch nur schwach besuchten Erndtepredigten begnügen, sondern wenigstens ben Versuch magen, ob sich nicht auf driftlichem Grund und Boden und von driftlichem Geifte getragen und gehoben acht volksthümliche Erndtebankfeste veranstalten ließen, die unser Volf in seiner Gesammtheit erfassen und vom irdischen Genuß zum ewigen Beil, von ber vergänglichen Speise zum Brod bes Lebens überleiten würden. Welch weites und gesegnetes Feld ftunde hie= burch ber christlichen Tonkunft, Poesie, Symbolik und

Beredsamkeit geöffnet. Das ist die ächte Bolkskirche, die wir anzustreben haben, nicht die, welche ohne weiters das Volk in Bausch und Bogen als Kirche erklärt, sons dern die, welche frisch und froh hineintritt in's mannigsfaltige Volksleben und nach dem apostolischen Grundsat: "Alles ist euer, ihr aber seid Christi" mit dem Sauersteige des Evangeliums alle Lebensgebiete zu durchsäuern trachtet, und nicht nur, wie es bisher geschehen, fast ausschließlich auf die Bekehrung und Heiligung des Einzelnen gerichtet ist, sondern allerdings auch das Volk als solches in ihr Netz der Liebe zu ziehen sucht.

Wie verhielt es sich nun aber mit den Mysterien, mit den geheimnisvollen, heiligen Handlungen, welche den eleusinischen Festen ihren besondern Reiz und Ruhm verliehen? Darüber ist schon viel geschrieben und ge= fabelt worden, und man wird um so weniger je über ein gewisses Halbdunkel hinauskommen, ba die Entwei= hung ber Mysterien burch Ausplaubern, Begehen am unrechten Ort und Verspottung mit Konfiskation bes Vermögens und Tob bestraft wurde. — Um in die Mysterien eingeweiht zu werben, hatte man eine breifache Rangordnung zu burchlaufen. Zuerst war man bloßer Atoluth, Nachfolger, und durfte fich etwa ben festlichen Umzügen anschließen. Nach einer scharfen Probezeit, in ber man sich allerhand Reinigungen, Opfern und sittlichen Mahnungen unterziehen mußte, wurde man zum Muften (Eingeweihten) erhoben und durfte an den bramatischen Aufführungen der heiligen Geschichte theilnehmen; viel= leicht, daß man schon etwas von der philosophischen Deutung der Volksreligion zu hören bekam. Schon in ber Auswahl der Musten verfuhr man sehr strenge. Schlecht beleumdete Menschen, Berbrecher wurden ruck=

fichtslos zurückgewiesen. Ja selbst bem Kaiser Nero ward ber Zutritt verweigert, und er wagte nicht ihn zu er= zwingen. Giner noch viel schärferen Prüfung und Bucht mußten sich biejenigen ber Mysten unterwerfen, die sich in die Bahl ber Epopten (Schauenben) aufnehmen zu lassen begehrten. Hatten sie aber ihre asketischen Uebun= gen rühmlich bestanden, so wurden sie zuerst in allerlei Irrgangen und bunkeln Verließen herumgeführt, fo baß fie bie Qualen bes Tartarus erbulben mußten, bann aber plötzlich vom Lichte umstrahlt in wahrhaft elysische Gefilde versett, "wo sie schone Stimmen und heilige Befänge hörten und herrliche Tänze und Erscheinungen von Göttern faben, und endlich in einen besondern Ort eintraten, wo ihnen Symbole von Segnungen und Ge= heimnissen ber eleusinischen Gottheiten und eine Art von Reliquien gegeben wurden." "Denn" - fagt ein Eingeweihter bei Stobaus (Serm. 119) — "bie Seele empfindet im Tobe dasselbe, mas berjenige erfährt, der in die großen Geheimnisse eingeweiht wird. Der erste Auftritt ift nichts als Irrthumer und Ungewißheiten, beschwerliche Reisen durch Nacht und Dunkel. Und ist man an ben Grenzen bes Tobes und ber Einweihung angelangt, so ist Alles traurig und schrecklich anzusehen, Alles voll Angst und Entsetzen. Ift aber bieß vorüber, so bricht ein wundervolles Licht hervor." Den Kern der Musterien bildete jedoch ein reingeistiger Monotheis= mus und eine Glückseligkeitslehre für's Diesseit und für's Jenseit, beruhend auf dem Gebot der Selbstver= läugnung. Pindar preist beghalb ben Gingeweihten felig, weil er erst des Lebens Zweck und die Gesetze des Ju= piter erkenne. Sophokles meint, nur für die Gingeweih= ten sei ber Aufenthalt auf Erben wirkliches Leben, für

die Uebrigen alle ein Unglück. Jokrates sagt: "die Eingeweihten haben eine fröhliche Hoffnung für des Lebens Ende und für alle Ewigkeit." Und Platon sett im Phädon den Zweck, weßhalb man sich einweihen lasse, darein, daß die Seele wieder zu demjenigen Stande gelange, aus welchem sie als aus ihrem natürlichen Sitz der Vollkommenheit gefallen sei.

Mit welch' großer Achtung und Bewunderung wir auch diesem heiligen Ahnen und ernstlichen Suchen des Ewigen und Wahren nachgehen, wie unendlich reiner, erhabener, gewisser, beseligender doch, und zwar selbst für die Unmündigen, ist das preiswürdige Mysterium, in welches das israelitische Volk in seiner Hütte des Stiftes oder in seinem Tempel auf Moriah eingeweiht wurde, oder gar erst "das kündlich große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtsertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit!" 1. Tim. 3, 16. Darein wollen wir uns immer gründlicher einweihen lassen, zu den Epopten im vollgültigsten Sinne gelangen.

Seinen Mysterien verdankt Eleusis den Glanz und Ruhm, den es Jahrhunderte hindurch bewahret hat. Erechtheus wußte zwar den eleusinischen König Eumolpus sich dienstpslichtig zu machen, aber die Oberleitung bei den Mysterien mußte er dem Besiegten überlassen. Schon vor den Perserkriegen war Eleusis eine Stadt von Heiligsthümern, und die Barbaren waren es, welche vier Jahre vor der Schlacht bei Salamis den dortigen uralten Tempel der Demeter zerstörten. Aber wie ein Phönig aus der Asche erhob sich die Stadt zu niegesehener Blüthe,

als ber unermubliche Perikles, mit bem Allem, mas er in Athen hervorgezaubert, noch nicht zufrieden, in seinem heiligen Drange fünstlerischen Schaffens auch hier ein= griff und eine Prachtbaute nach ber andern errichten ließ. So fandte er feinen im Parthenon verewigten Stinos, welcher ber Demeter und ber Persephone zu Ehren einen Tempel aufzuführen begann, wie so groß und stolz und herrlich gang Griechenland keinen zweiten befaß. Gine getreue Nachbildung ber atheniensischen Propyläen wurde auch dort angebracht. An andern Heiligthümern, wie bes Triptolemos, ber Artemis Propiläa, bes Poseibon, an Ehrenpforten, Säulenhallen, Denkmälern, Statuen, Altären war eher Ueberfluß als Mangel. Und was in ben Zeitläuften etwa beschädigt wurde und einstürzte, das ließen, als Griechenlands Macht längst gesunken war, die römischen Raiser nur prunkvoller wieder herstellen. Ja bis in die chriftliche Aera hinein wetteiferte Gleusis - mit seiner im Westen ber Stadt sich erhebenden Afro= polis und mit seinen Beiligthumern, die von ber Stadt= burg aus gegen Often sich hinlagerten — selbst mit bem gefeierten Athen. Sein trefflicher Safen, eingebammt mit mächtigen Quabern bunkeln eleusinischen Marmors, gab ihm fogar, was ben Handel anbelangte, vor feiner Rivalin einen nicht unbebeutenden Vorsprung. Nun aber tam im Jahr 396 Alarich mit seinen wilben Horben auch hierher und scheint sich's zur Pflicht gemacht zu haben, mit bem, was ihm als heidnischer Greuel erschien, von Grund aus aufzuräumen. In diesem seinem Ber= ftorungswert mogen ihm später die Franken, an bie ber feste Thurm auf ber Sohe erinnert, und die Turken, von benen noch jest manch ein armseliges Sauschen mit feinen eigenthümlichen Arkaden rebet, gehörig nachgefolgt

fein. 1676 fanden die Reisenden Spon und Wheler jene Begend völlig in eine Bufte verwandelt, von den alten Trümmern bemerkten sie nichts. Auch die Nach= grabungen, welche 1814 einige Englander in dem burch albanesische Kolonisten nun wieder zu einem kleinen Dorf= Iein angewachsenen Levsina veranstalteten, führten zu keinen bedeutenden Ergebniffen. Erst in neuester Zeit ist es bem jungern Lenormant, Sohn bes berühmten Archäologen und Philhellenen, gelungen, in das Chaos mehr Ordnung und Verständniß zu bringen und sehr interessante und schätbare Alterthumer wieder bloßzulegen. 3ch muthe nun Niemanden zu, mich von Stein zu Stein, von Säule zu Säule, von Plattform zu Plattform zu begleiten, oder gar alle die vorhandenen Inschriften mir entziffern zu helfen. Ich habe es selbst nur höchst ober= flächlich gethan und bekenne gerne, mich hier noch sehr im Lückenhaften und Unklaren zu befinden. Doch eine Ahnung wenigstens ber einstigen Größe und Pracht durch= zuckte mich, als ich biese endlosen Marmortrummer, biese feingeglätteten Steine, Diese umfangreichen Säulenstücke überblickte. Was besonders meine Aufmerksamkeit auf sich zog, das waren, etwas rechts von den kleinen Propylaen, unterirdische Gewölbe aus gebrannten Steinen, zu benen eine schmale Treppe hinabführte. Es war bieß, ba die Griechen ben eigentlichen Gewölbebau nicht kann= ten, jedenfalls bei ihren Tempeln nie anwendeten, eine offenbar römische Konstruktion; und der Gedanke lag nicht fern, daß biese geheimnisvollen Bange eben bazu bienten, die Myften, die in ihnen herumgeführt wurden, in jene heiligen Schrecken zu versetzen.

Gehen wir noch zu dem kleinen Häuschen dort unten, das zu einer Art von eleusinischem Museum hergerichtet ist. Der junge Grieche hat den Abwart schon herbei geholt. Wir treten ein und finden ba eine recht hubsche Sammlung hier aufgefundener Statuen, Reliefs, Säulenkapitäle und Inschriftsteine. Da siehst bu einen Altar mit zwei freuzweise gelegten Facteln, über benen bas Wort AXAIOI zu lesen ist, ein Weihe= geschenk der Achaer an die Demeter. Ober du betrachtest dir einen Poseidonkopf, oder eine große Marmorstatue, die den Antinous vorstellt. Bemerkenswerth sind auch mehrere Frauen=Torfen, von denen einer besonders durch Bartheit ber Behandlung fich auszeichnet. In einer Ede stieß ich auf eine wundervolle Hand. Die mußt bu haben - bachte ich - bas gabe einen herrlichen Briefbeschwe= rer und für beinen Schreibtisch ein beständiges und schät= bares Andenken an die schönen Tage in Griechenland. "Was gilt das Ding ?" fragte ich ben Wärter. "Mein Herr," entgegnete biefer, "es ift ftreng verboten, auch nur das Geringfte Dieser Runftschäte zu veräußern." Unser Grieche flüsterte mir aber leise etwas in's Dhr und machte mir im Versteckten mit ber Sand ein so nachdrückliches Zeichen, daß ich wohl merkte, der Alte würde tropbem feine langen Umstände machen. Allein ich hatte das Verbot vernommen und konnte es nicht über mich bringen, ben Alten zu einer Pflichtverletzung zu verleiten. Und, sagte ich mir, wenn jemals bas Standbild aufgefunden werden follte, bem biefe Sand angehört, welches Landalismus an der Kunft hatte ich mich alsbann schuldig gemacht! Ich ließ also bas schöne Stuck liegen und begnügte mich mit meinem kleinen Marmorstein, ben ich bei ben Propyläen aufgehoben. Er hat offenbar zu einer ber gepriesenen Säulen gehört

und zeigt an der Cannelur noch deutlich, daß ein tüchstiger Meißel einst hier angesetzt habe.

Im heutigen Levfina mit seinem versandeten Safen und seinen spärlichen und meistentheils armen Ginwoh= nern haben wir uns nicht weiter aufzuhalten. Es fou auch ein gar ungesunder Plat sein. Wir kehren in un= fere Schenke zuruck, zahlen unfere Rechnung und befehlen dem Kutscher, schleunigst einzuspannen. Doch hatten wir noch hinlänglich Zeit, uns die malerischen Trachten un= ferer Umgebung etwas genauer zu besichtigen. Dort steht ein stattlicher Albanese, sein köstliches Modell zu einem Räuberhauptmann. Er mag etwa in den Fünfzigen sich befinden. Sein Schnurrbart ist schon stark in's Graue schillernd, seine Kraft aber ist noch ungebrochen, und ich möchte es Reinem rathen, mit diesem Burschen anzubin= den. Seine weiße, schafwollene Mütze hat er keck genug auf's Haupt gebrückt, und seinen Hals und seine Bruft läßt er sich nicht eben sehr einengen. Gine blaue Jacke bedeckt seinen Oberkörper, die weite Fustanella reicht bis zu ben Rnieen, die Beine stecken in gelben Schnürstiefeln wie in einem Panzer. Mit der Rechten stütt er sich auf seine Arnauka, auf seine unzertrennliche, mit breißig Ringen beschlagene, lange Flinte. Von der Hüfte herab, um die ein rothseidenes Tuch geschlungen ift, hängt ber Hand= schar, das große Meffer, das wohl für Manchen schon verhängnifvoll geworden. Unser Grieche ift, wenn man will, ganz ähnlich gekleibet, und boch nimmt sich Alles gang anders aus. Ersträgt ben rothen Fez mit blauer Quafte. Sein Hals ist auch frei, aber ein feines Hemb mit großem, fünstlichem Kragen gereicht ihm zur beson= bern Zierde. Die seidene Weste macht sich auch nicht schlecht, und die reichgestickte Sacke mit den offenen Uer=

meln und filbernen Anöpfen fteht munberschön. Gbenso ist seine Fustanella, sein weites, weißes, faltenreiches Unterfleid, viel eleganter, und so geht es hinab bis zu ben Schnallen ber Guetern und Schuhe. An seinem breiten Lebergurt endlich trägt er eine ganze Ruriositaten= Sammlung: Tabaksbeutel, Nastuch, Geldsack, Tinten= zeug und Waffen aller Art. Dort, beim Albanesen, ist Die Rleidung eher vernachläßigt, hier, beim Griechen, fast mit weibischer Sorgfalt herausgeputt. Dort haben wir offenbar das Ursprüngliche, Angeerbte, hier eine, wenn nicht gerade theatralisirte, doch idealisirte Nachah= mung. Der Albanese verwendet auf seine Kleidung nicht viel Geld, ber Grieche oft sein ganzes Vermögen. — Schau mir auch bort jenes 18jährige Mädchen an, eine wahrhaftige Priesterin der Demeter! In weißem, wol= lenem Gewande, das am Hals, an den Aermeln und unten mit schwarzer Seibe verbrämt ist und um die Hüfte mit einem Gürtel, auf der Bruft mit Silberplatten zu= sammengehalten wird, schreitet sie gar feierlich einher. Ihr Kez ist mit Geldstücken überschuppt und vom Haare herab fällt rudwärts ein kleiner, weißer Schleier. Wüßte man nicht, daß Eleusis von Albanesen, die aus türkischem Gebiet eingewandert sind, bewohnt wird, so könnte man leicht versucht sein, gewisse Traditionen aus dem Alter= thum anzunehmen.

Wir steigen ein. Da naht sich unter tiefer Versbeugung unser Grieche und bittet den General, er möchte ihn doch höheren Ortes zu einer Telegraphistenstelle emspfehlen. Listiger Grieche, du hast deine Rolle gut gesspielt. Keinen Augenblick hast du dein Interesse außer Acht gelassen, aber ebenso wenig den Anstand und die Liebenswürdigkeit.

Gs mochte etwas nach drei Uhr sein, als wir abstuhren. Das Gespräch stockte. Jeder gedachte vergansgener Zeiten. Wie öbe war es auf der Straße, auf der ehedem die zahllosen Festpilger einherzogen; wie todtensstill auf der blauen Meeresbucht, allwo einst die mächstigsten Flotten der Welt in Kampf auf Leben und Tod entbrannt waren! Es war ein feierliches, vielsagendes Schweigen, das tief zu Herzen ging.

Nachdem wir das Kloster Daphni wieder hinter uns hatten, fragte ich ben General, ob wir nicht vielleicht noch einen Abstecher nach der Akademie des Platon und nach dem Hügel Kolonos machen könnten. Der alte Militär lächelte über mein Verlangen und machte sich nicht wenig lustig über unsere Alterthumsschwärmerei. "Nun ja, wenn Sie ein Paar Delbaume feben wollen, wie Sie sie zu Tausenden schon viel schöner gesehen, und eine kleine Bobenerhebung, über welche man bei uns daheim in der Schweiz spotten würde, dann laßt uns gehen," meinte ber General. Statt grabaus zu fahren, schwenkten wir links ab und langten balb bei einer Bart= nerwohnung an, die von Oliven=, Feigen=, Mandel= und vielen andern der föstlichsten Fruchtbäume allerliebst um= schlossen war. "Da haben Sie also Ihre Akademie!" sprach neckisch ber General, und als er gar in ber Mauer des Hauses gewisse Skulpturüberreste entdeckte, welche allerdings ben Spott, ich möchte sagen die Entrustung herausfordern, ba hatte er erst gewonnen Spiel. Und boch, wenn ich in diese Schattengange hineinblicke, wie gar sonderbar wird mir zu Muth.

An diesem Ort, der nach einem atheniensischen He= ros, Akademos, seinen Namen trug und von Hipparchos zu einem der Athene geweihten Gymnasium eingerichtet worden war, - ben Kimon burch Wasserwerke, Anla= gen, Altare und Beiligthumer bedeutend verschönerte hier in biesem stillen, etwa eine gute Biertelftunde nord= westlich von der Stadt gelegenen Gehöfte — ba war es, wo fern von dem Geräusch der Menge, im Dunkel weit= aftiger Platanen Platon seine tiefen, heiligen Bedan= ten einem auserwählten Jüngerfreise erschloß; wo er bem Grund aller Dinge nachforschte, zur rechten Gelbst-, Welt= und Gotteserkenntniß anleitete und zu allem Buten, Wahren und Schönen ermunterte; wo er seine Grundfäße zu bleibender Staatswohlfahrt entwickelte, fein und fest für das unsterbliche Sein ber Seele in den Riß stand und seinem unvergeßlichen Lehrer die herrlichste Märthrerkrone aufsette. Wir fennen nun freilich Pla= ton nur aus seinen Schriften und haben von dem hei= ligen Fluß seiner Rede gar keine Ahnung. Aber nimm nur einmal seinen Phadon zur Sand. Welche Ginfach= heit und Erhabenheit, welcher Ernft, welche Tiefe, welche Reinheit und Wärme, welche religiose Weihe, die über Alles ausgegoffen ist! Du findest ba eine Sprache, die bich nicht wenig an die des vierten Evangeliums erin= nert, wie benn Platon auch in Wahrheit eine achte Johannesseele in sich trug. Nennt man Jesaias ben Evan= geliften bes Alten Bunbes, fo burfte man Platon wohl ben Evangelisten aus ben Heiben heißen. Jebenfalls ertonte aus ihm die Stimme eines Predigers in der Bufte, die bem Herrn ben Weg bereitete. Es ift mun= berbar zu feben, wie biefer Beibe bis an bie Schwelle Des chriftlichen Heiligthums hinantritt, und es ist bieß nicht anders zu erklären, als daß Gott der Herr auch einen Platon zu feinem Dienste berufent und ihn zu ei= nem Wertzeug seiner vorbereitenben Onabe benütt habe. Freilich gefunden hatte selbst Platon hienieden die volle Wahrheit noch nicht, aber er war ein eifriger Beter, ein ernster Sucher, ein anhaltender Anklopfer, und deshalb wird Derjenige, der die ewige Wahrheit selbst ist, auch an einem Platon seine Verheißung wahr machen: "Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan." In diesem Sinne und unter dieser Voraussetzung hat bekanntlich schon Zwingli kein Bedenken getragen, den Platon der Schaar der Seligen beizuzählen.

Platon war schon äußerlich eine imposante Erscheisnung, wie er denn auch seinen Namen — er hieß ursprünglich Aristokles — seiner schönen, breiten Stirne zu verdanken hatte. Bereits bei seinem Leben erscholl sein Ruhm in alle Welt, und viele Staaten wünschten ihn zu ihrem Gesetzgeber zu haben. Sein Ende war äußerst sanft und lieblich. Mitten im Schreiben beschäftigt, nach Andern gar am Hochzeitsmahl eines Freundes, versiel der nie vermählte, zweiundachtzigjährige Greis in einen tiesen Schlummer, aus dem er erst in der besseren Welt wieder erwachen sollte (348 v. Chr.). Seine Leiche wurde unweit der Akademie, wie Einige sagen auf dem Kerameikos, beigesetzt.

So hatten wir benn hier, wenn man will, allerdings nichts Weiteres gesehen, als einen gutgepflegten Baumsgarten. Und doch welche erhebenden Erinnerungen knüspfen sich an diesen Boden, an diese Bäume! War es uns ja, als müßte der große Denker uns bei einer Winsbung des Weges begegnen, als hörten wir ihn erzählen von Sokrates, von dem sein Herz so ganz und gar ersfüllt gewesen, oder wie er dem Urgrund aller Dinge nachging, und in bildlichen Reden köstliche Wahrheiten

zur Anschauung brachte, wie z. B. wenn er unfähige Re= genten geißelt : "Denke bir einen Schiffsherrn, an Größe und Stärke Allen im Schiffe überlegen, aber schwerhörig und auch schwach von Gesicht, und was Kenntniß ber Schiff= fahrt betrifft, gleichfalls; das Schiffsvolk aber in Streit mit einander wegen des Steuerns, indem Jeber Steuer= mann sein will, ohne jemals die Kunst gelernt zu haben, ober nachweisen zu können, wer sie ihn gelehrt ober wann er sie gelernt habe, zubem auch behauptend, daß fie sich gar nicht lernen lasse, und bereit, Jeben tobtzu= schlagen, der sagt, sie lasse sich lehren; sie selbst aber immer ihn, ben Schiffsherrn, umlagernd, bitten und thun alles Mögliche, daß er ihnen das Steuerruber übergebe, und manchmal, wann er ihnen nicht folgen will, son= bern lieber Andern, tödten sie die Andern ober werfen sie aus dem Schiffe, machen ben ehrlichen Schiffsherrn durch ein Alrauntränkehen ober einen Rausch ober sonst etwas fest, und regieren bas Schiff, bedienen sich beffen, was drin ist, zechen und schmausen und schiffen so, wie sich von Solchen benken läßt; loben zudem und nennen fundig ber Schifffahrt und einen guten Seemann und guten Steuermann ben, ber tuchtig mitwirfen fann, baß sie zur Regierung kommen durch Ueberredung ober Ro= thigung des Schiffsherrn, und wer das nicht kann, ben tabeln sie als unbrauchbar 2c." (Der Staat VI).

Ja wohl wahr gesprochen, edler Platon! Für Grieschenland wahr, das alte wie das junge, und auch für uns wahr, sehr wahr und, fürchte ich, wahr auch sür die späteren Geschlechter. Dein Bild ist nur zu getreu aus dem Leben gegriffen, und an sprechenden Nachbildern wird es leider nie fehlen. — Dieser Augenblick in Platons Garten ward mir wichtiger als ganze Bände

von Kommentaren über seine Werke. Platons Geist trat vor meine Seele. Platon wurde mein Bekannter, mein Freund, und seine Schriften gestalteten sich mir gleichsam zu theuren Vermächtnissen.

Raum hatten wir biese Weihestätte ber ebelften Phi= losophie des Alterthums verlassen und, der Stadt uns nähernd, ben Schatten ber Bäume mit der offenen Land= schaft vertauscht, so ward schon wieder eines der ergrei= fendsten Bilber einer wundersamen Vergangenheit in uns wach gerufen. Die zwei Sügel, die vor uns sich in einer Höhe von kaum mehr als 100 Fuß erhoben, hatten, äußerlich betrachtet, zwar wenig Anziehendes. Es waren, wie der General richtig bemerkt hatte, höchst unbedeu= tende Bobenerhebungen von gar monotoner Formation, und obendrein nur spärlich bewachsen. Den hinteren, nördlicheren überragt die Kapelle des heiligen Aemilian; auf dem näheren, den wir ersteigen, sind zwei einfache, neuere Denkmäler aus pentelischem Marmor, bie aber, wie die herumliegenden Bruchstücke deutlich beweisen, schon öfters ber gemeinsten Robbeit als Zielscheibe bie= nen mußten. Der eine bieser Denksteine ist gewibmet bem Andenken Ottfried Müllers, jenes gelehrteften und sinnigsten Alterthumsforschers in Griechenland, beffen Name mit der griechischen Geschichte, Kunft und Literatur von nun an unzertrennlich verbunden sein wird, und der im fraftigften Mannesalter (geb. in Schlefien 1797, geft. zu Athen 1840) seinen aufreibenden Studien erlag. Das andere Grabmal ward dem tüchtigen Archäologen und begeisterten Philhellenen Lenormant dem Aeltern errichtet. Aber warum wurden diese Kenner und Freunde Griechenlands gerade hier beigesett? Wohl schon beß= halb, weil man von diesem weither fichtbaren Bunkt, von Dieser Warte in Attika, die ganze Gegend schöner als irgendwo überblicen fann. Bur Rechten ber Parnes und der Aegaleos, zur Linken der Hymettos und Lyka= bettos. In der Tiefe die attische Ebene mit ihrem Re= phissos, mit ihrem Olivenhain, ihren Weinbergen und Getreibefelbern, wie mit ihren Beibestrecken, vor Allem mit ihrem Athen, ihrer Afropolis, ihrem Parthenon und Erechtheion. Und im Hintergrunde bas blaue Meer, aus bem Salamis und Aegina ihr zartes Haupt erheben. Noch mehr aber mochte es beghalb geschehen sein, weil Diese Dertlichkeit selbst einst Zeuge ber benkwürdigften, erschütternoften und erfreulichsten Ereignisse gewesen. Denn ba lag ehebem jenes jedem griechischen Jünglinge wohl= bekannte Kolonos, allwo Dedipus, ber in Folge eines bunkeln, grausigen Geschickes, ohne es zu ahnen, Bater= mörder und Chemann seiner eigenen Mutter geworben, und der feine Schuld auch dadurch noch nicht hatte füh= nen können, daß er freiwillig des Augenlichtes sich be= raubte — endlich im Haine ber Gumeniben bie heiß= ersehnte Ruhe gefunden; jenes Kolonos, bas ben voll= endetsten Tragiter bes Alterthums, bas Vorbild, welchem alle die großen Dichter späterer Zeiten nachgeftrebt haben, ben Sophofles hervorgebracht. Und gerade durch feinen "Dedipus auf Kolonos", in welchem er ben be= reits reichen und gewaltigen Stoff ber Sage burch seinen Benius zu einer unübertrefflichen Kunftschöpfung zu ge= stalten gewußt, hat Sophokles ein seinen Geburtsort wie sich selbst gleich ehrendes Denkmal gestiftet. Als nämlich ber in seinen Jahren schon weit vorgerückte Sophokles von seinem undankbaren Sohne Jophon ber Verschwendung und bes Wibersinnes angeklagt worden war, ba nahm ber eble Greis noch einmal "all seine

Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz" und legte in diesem "lieblich süßen Gedicht," wie die Alten es nannten, oder, wie der hier ruhende Ottsried Müller sich einst geäußert, in diesem Gedicht "von wunderbar weichen und lieblichen Gefühlen durchathmet und tief eingetaucht in eine aus Wehmuth über das Elend des menschlichen Daseins und aus tröstlichen, erhebenden Hoffnungen gemischte Stimmung," — seine beredteste Vertheidigung ab.

Möge hier auch jenes herrlichen Chorliedes aus dem Dedipus gedacht werden, das sich in dem Preise über Kolonos ergehet und auch jetzt noch nicht aller Wahrheit verlustig gegangen ist:

Im roßprangenben Land, o Gastfreund, nun gingest du ein zum edlen Ruhsit,

Dem lichthellen Kolonos; Wo die melodische Nachtigall Gern einkehrt und weit hinausklagt in blühende Thale, Tief aus grünender Nacht des Epheus, und göttergeweihtem Wuchs,

Tausendbefruchtetem, welchen die Sonne nicht Und keines Wintersturmes Anhauch trifft: ma von halbem Mahnsinn er

Anhauch trifft; wo von holdem Wahnsinn erfüllt Dionysos stets hereinzieht

In dem Geleite ber Gotterammen u. f. w.

Gine ordentliche Weile saßen wir da auf den Stufen von Ottfried Müllers Denkmal, theils an dem groß= artigen Bilde uns labend, das erwärmt durch die feu= rigen Strahlen der Abendsonne vor uns sich entfaltete, theils durch unser Gedankenspiel übergeleitet von Sophokles zu Dedipus und zu noch manch anderem frommen Dul= der, der auch erst nach viel Trübsal zum Frieden gekom= men ist. Nachdem wir noch auf diesem Hügel, der uns denn doch etwas mehr bot, als jeder beliebige Erdhause,

einige jener purpurgestreiften Asphodelosblumen gepflückt, die nach Homer eigentlich im Hades ihren Standort haben und mit welchen schon die alten Griechen ihre Todten schmückten, die aber jetzt um Müller's und Lesnormant's Gräber so freundlich sich winden — traten wir eiligst unsere Rücksahrt an.

Wo der Weg sich durchzog, weiß ich wirklich nicht mehr genau anzugeben, nur das weiß ich, daß wir eine Zeit lang an so reizenden, üppigen Gärten voll der herr=lichsten Büsche und Bäume vorbeifuhren, daß ich im Wagen nicht mehr sitzen mochte, sondern mich aufrichtete, um ja von der oft hinter Mauern verborgenen Pracht nichts mir entgehen zu lassen. Das Herz lachte mir ganz auf ob dieser Fülle, und ich konnte mir's an dieser Stelle wenigstens so recht vorstellen, wie es einst um Athen herum ausgesehen haben müsse.

Es mochte ungefähr 6 Uhr sein, als wir vor unserm Hotel anlangten. Die ersten Gange bes Diners waren bereits vorüber, doch ließ uns ber Wirth nichts entgelten, um so weniger, da der General sich freundlichst als unser Chrengast eingestellt hatte. Es war nun freilich unter diesen steifen Engländern und stolzen Russen nicht so idullisch, wie in der Schenke zu Gleusis, bennoch blieben wir für die Wohlthaten ber europäischen Rüche nicht unempfindlich, und als gar Freund g. zu Ehren unseres verdienten Landsmannes den Champagner knallen ließ, da mochten wir den Rezinato doppelt leicht verschmerzen. Drauf ergriff man Stock und Hut, zundete eine feine Cigarre an und machte sich ein wenig auf ben Weg nach Patissia, der um die Abendzeit von der schönen Welt Athens besonders besucht wird. Rechts an der Straße betrachten wir uns die Grundmauern eines großartigen

Bebäudes. Es ist dieß das fürstliche Geschenk, bas eine reiche griechische Wittwe ber Stadt zum Zwecke eines Polytechnikums gemacht hat. Ehre solcher Liebe zum Later= land! Bon dem Aufschwung ber jungen Stadt zeugt auch der Umstand, daß dieser Bauplat um 30,000 Drach= men erstanden werden mußte; gerade ber halbe Flächen= inhalt eines Grundstückes, bas vor breißig Jahren um 13,000 Drachmen angekauft wurde. Nachdem wir genug auf= und abspaziert waren, suchten wir uns vor einem jener eleganten Raffeehäuser, an benen bie fashionable und nicht fashionable Welt vorbei zu defiliren pflegt, ein behagliches Plätchen. "Schaut mir einmal diese zwei Prachtkerls," flüsterte der General, "da habt ihr ein Mufter ächter Pallifaren!" Der Gine stund im Anfang ber Sechzig, der Andere mochte kaum dreißig Jahre zählen. Ihre Kleidung war äußerst reich und kostbar, ihr Antlit fühn und trotig. Allein das Schönste und Röstlichste an ihnen war ihre stolze Haltung, ihr könig= licher Bang. So leicht und boch so gemessen, so wurde= voll und doch so ganz natürlich sah ich noch keine Sterb= lichen einherschreiten. Wahrlich, sie hätten sich getroft neben Achill ober Agamemnon stellen dürfen; ja es war so etwas an ihrer Erscheinung, bas mich an ben Apoll vom Belvebere erinnerte. Diefe Leute haben in ihrem Auftreten sich die paradiesische Herrscher-Herrlichkeit noch bewahrt; sie sind sich des Vorzuges, den Gott dem Menschen schon im Aeußeren zuerkannt hat, wohlbewußt und wissen ihn trefflich zu verwerthen. Wie ein gut= muthiger Ackergaul zu einem muthigen arabischen Racen= Pferbe, fo erscheinen wir hinlässige, bequeme Abendlander zu diesen majestätischen Gestalten. Freilich, bas gleiche Lob dürfte ich den vielen lustwandelnden Atheniensern und Athenienserinnen vor uns nicht allen spenden. Fast follte man glauben, es verhalte sich mit ber Ablegung der nationalen Tracht, wie mit Simsons Haarwuchs; wo man sich nicht eilig genug in Frack und Sosen stecken fann und zu Gunften einer marternden Angströhre ben kleidsamen und praktischen Fez verachtet, da ist es auch mit dem nationalen Selbstgefühl, mit der nationalen Rraft und Macht dahin, da siegt der Philister, ba schrumpft die Hervengestalt bes Griechen zum Berliner= Eckensteher, oder zum faden Pariser=Bummler zusammen. Noch gieriger in der Nachäffung der Frankentracht als die Männer zeigen sich die Frauen, namentlich ber höhe= ren Stände; und da man eben uratheniensisch nur auf etwas Neues erpicht ist und abendländischen Damen Alles bis auf's Häärlein abguckt, so kommt es denn auch oft brollig genug heraus. Gine Ausländerin wird zu den Abendzusammenkunften gebeten, die der König mah= rend seines Landaufenthaltes im Freien zu geben pflegte. Dem Toilettemachen nicht viel nachfragend und absicht= lich barauf nicht eingerichtet, nimmt sie eiligst aus einem Schrank einen weißen Shwal mit Spiten. Die Spiten wollen sich nicht lösen, rasch wirft man ben Shwal in die Quere um. Gine weißseibene Capote muß ben Dienst eines Struhhutes versehen. So erscheint man in der Gesellschaft — und — bas nächste Mal trägt jede ber Griechinnen ihren Shwal in die Quere und schwitzt ge= müthlich in einer seidenen Capotte. Das find Kleinig= keiten, wenn man will. Aber aus solchen Kleinigkeiten gerade lernt sich der Charafter eines Volkes weitaus am besten fennen.

Die Nacht bricht herein. Die Gaslichter flimmern, die Sterne funkeln. Von einem Garten, zu dem bas

Wolf sich hindrangt, tont schrille Musik zu uns herüber. Raketen schwirren in die Sohe, ein Luftballon wird auf= gelaffen, und sein kühner Flug von der Zuschauermenge gespannt verfolgt und laut bewundert. Der General reicht uns die Hand und zieht sich zurück. Uns aber wird's bei der herrlichen Abendfihle erst recht wohl. Zwei Herren gesellen sich an unser Tischen. Gin Capi= tano mit schwerer, goldener Epaulette, ein gebildeter und feiner Mann, der uns in geläufigem Französisch nicht nur über das griechische Wehrwesen mit seiner sonderbaren Armee von nur 9000 Soldaten zu über 1000 Offizieren und 70 Generalen unterhielt, sondern auch über neugrie= chische Sprache, Kunft und Literatur manch' Interessantes uns zu erzählen wußte. Sein Nachbar, ein Civilist, war tropbem, daß er die schwarzen Rugeln seines Rosenkranzes selbst in der lebhaftesten Konversation beständig hin= und herschob, ein schlauer Fuchs, der wohl dem verschwun= benen Königspaar manch tiefen Bückling gemacht und sicherlich auch dem neuen Herrscher schon sein begeistertes "Ephcharisto," sein "Heil dir" dargebracht hatte, aber nichts bestoweniger über ben Anaben auf bem Thron sich ziemlich lustig machte, vorzüglich aber das frühere Regenten= haus, bei dem er vielleicht seine Rechnung nicht nach Wunsch gemacht hatte, bem Gespötte preisgab. Otto schilderte er als einen honnetten, kavalieren Mo= narchen, der sich aber eher zum Vorsteher eines Runft= museums ober eines philologischen Seminars, als zu einem Landesoberhaupt geeignet hatte. Straßen habe er keine gebaut, wohl aber auf der Akropolis Manches hübsch herrichten lassen. Um Gesetze habe er sich wenig bekümmert, aber wenn ein Minister ihm eine Vorlage gebracht, habe er, ber reinste Schreiber und Sprecher

des Neugriechischen, es selten unterlassen, diesem oder jenem Paragraphen eine attischere Wendung zu geben. Entschlossener und zum Herrschen tüchtiger sei die Königin gewesen. Aber mit ihrer maßlosen Empfindlichkeit, in Folge deren sie Jeden, der nicht ganz nach ihrer Pfeise tanzen wollte, wirklich bis in's Kleinliche hinein kränken konnte, habe sie Alles verdorben und durch die Uebersschäung ihrer Kräfte und Verhältnisse gar oft sich lächerslich gemacht. So soll sie während des Krimmkrieges zu einem Künstler mit nicht geringer Selbstzuversicht gesprochen haben: "Nun, in zwei Jahren werden wir in Konstantinopel sein!"

Gerne hätten wir noch länger den Erzählungen unserer Tischgenossen gelauscht. Allein ein tüchtiger Arbeitsztag stand uns noch bevor. Wir steuerten daher unserem Duartiere zu, und zwar denke ich, nicht nur unsere Stimmung, sondern auch unser Gang, unsere ganze Haltung werde, ob der reichen Tageserlebnisse, eine gehobenere, der Klassizität verwandtere gewesen sein. Bald lag ich in den süßesten Träumen. Doch nicht düstere Gräberreihen, keine Klostermauern, kein Schlachtgewühl, keine Prozessionen, Tempelsäulen, kein Plato und auch kein Sophokles, überhaupt nichts aus dem alten oder neuen Griechenland, sondern freundliche Bilder aus der lieben Heimath traten vor meine Seele und erquickten sie, bis Gos dem glücklichen Schläfer ihren Morgengruß brachte.

## Vierter Tag.

Das Prytaneum. — Das Monument des Lysikrates. — Der Museion. — Die Pnyz. — Der Areopag. — Das Erech = theion. — Der Parthenon. — Griechische Kirche. — Ab=schiedsbesuch bei General Hahn. — Im Bazar. — Sonnenuntersgang von der Akropolis.

Man hört die Bewohner von Kairo oft rühmen, sie hätten im Winter eines so unverzleichlich schönen Wetzters sich zu erfreuen, daß selbst Allah im Paradiese es nicht lieblicher habe. Als nun zu Athen jeder Tag, wenn möglich, noch glanzvoller und prächtiger als der vorhergehende uns entgegenstrahlte und der 30. Juni noch vollends allem Früheren die Krone aufsete, da dachte ich, die Athenienser hätten wohl Fug und Recht, durch ein ebenbürtiges Sprüchwort die Fernen zu ihnen herzulocken. Wäre ich an der Spree geboren, so würde ich vom heutigen Morgen wohl schreiben: "er war zum Hinsinsen schön, wirklich ganz gottvoll." Und schön, herrlich schön war er in der That, so schön, daß Etwas von der heiteren Lebenslust der Alten auch durch unsere fühleren Adern schöß.

Auf der Aeolus=Straße regt sich noch kaum ein Bein, beim Bazar ist Alles wie ausgestorben. Vor dem Thurm der Winde angelangt, schwenken wir links ab und stehen, nachdem wir einige schmale Gäßchen durchzogen, plötzlich vor den neuaufgegrabenen Fundamenten eines weitläussigen Gebäudes. Auch da wimmelt es wieder von Inschriftsteinen, Säulentrommeln, Marmorquadern und allen möglichen Stulpturüberresten. Die ganze Anlage weist auf einen stattlichen Palast hin, und die Aechäologen

fagen uns, baß hier bas Prytaneum, jenes Ehrenhaus in Athen, gestanden, in bem mahrend ihrer Amtsbauer von 35 Tagen die Prytaneen, b. h. die Vorsiger der zehn Klassen, aus welchen ber Senat zusammengesett war, und auch sonst um das Vaterland hochverdiente Männer, als: Feldherrn, Redner, Philosophen, Künstler, auf Staatstosten Wohnung und gemeinsame Speisung erhielten; eine Auszeichnung, die so hoch angeschlagen wurde, daß selbst ber verurtheilte Sokrates barauf an= spielte, indem er sagte, er hatte wohl ein befferes Loos verdient, nämlich im Prytaneum öffentlich versorgt zu werden. Hier wurden auch Solons Gesetze, die früher auf ber Burg gewesen, aufbewahrt, und ber große Speise= faal war geschmückt mit ben Statuen ber Schutgötter und der berühmtesten Bürger der Stadt. Mit dieser Ehrenbezeugung wollten die Athenienser offenbar ihre Wohlthäter von jeder kleinlichen Sorge und Mühe ent= heben, so daß sie gang ihrem hohen Berufe sich widmen könnten; und es sollte ihnen baburch gezeigt werden, daß der dankbare Staat sie nicht einzig mit schönen Worten abzuspeisen gesonnen sei. Wie fördernd, wie hebend und zu ben höchsten Leistungen für bas Befte der Gemeinde ermunternd mußte es für jene Manner gewesen sein, fich ftets, felbst beim Effen und Trinken, im Rreise ber Cbelften zu bewegen! Wie lag in biesem freundlichen Zusammensein ber Ginflugreichsten bie sicherfte Bürgschaft für bes Staates Einigkeit und Friede! Das christliche Familienleben hat nun allerdings auch in dieser Beziehung gar Vieles verändert. Der Staatsmann, der Belehrte, der Rünftler, der Volksfreund, sie werden ge= rabe in ihrer Familie selbst ben reinsten und fräftigsten Sporn für ein segensreiches Wirken finden. Aber am

Prytaneum Athens dürfte der christliche Staat denn doch das lernen, daß es ihm wohl anstünde, seinen verdienten Männern noch etwas Anderes in Aussicht zu stellen, als eine Pfründeranstalt aus Erbarmen. Und Jung-Griechen- land könnte sich bei diesen Trümmern fragen, ob es denen, die ihm seine Unabhängigkeit erstreiten halfen, auch stets die schuldige Anerkennung gezollt habe.

Vom Prytaneum zog sich vordem in südlicher Rich= tung bis zum Lenaon, bem heiligen Bezirke bes Dionnfos= Tempels, die sogenannte Tripoden=Straße, in welcher die Chorführer ihre gewonnenen Dreifüße öffentlich, und gewöhnlich auf einem eleganten Unterbau, den sie anfer= tigen ließen, zur Schau stellten. Aber wie wir auch spähen und suchen, die Dreifuße sind alle verschwunden. Lauter Zwei= und Vierfüßler begegneten uns in biesen Nebengäßchen, und selbst diese nur spärlich. Doch ein Monument, das einst ben Chrenpreis getragen, ift uns noch erhalten, und zwar eine gar herrliche Arbeit des besten griechischen Styls. Es ist dieß das Denkmal bes Lysikrates, in lächerlichem Unverstand häufig als "Laterne des Diogenes," ober gar noch des Demosthenes, der da seine Redeübungen vorgenommen haben soll, be= kannt. Auf einem 12 ' hohen vierectigen Unterbau erhebt sich ein allerliebstes, rundes Marmortempelchen von 20' Höhe. Un der Wandung heben sich sechs schlanke korin= thische Halbsäulen mit feinen Kapitälen empor und tragen ben Architrav, beffen Inschrift uns sagt, bag im Jahre, als Alexander der Große nach Asien aufbrach, 335 v. Chr., Lysifrates mit einem Chor von Knaben ben Sieg bavongetragen habe. Längs des Frieses zieht sich ein äußerst zierliches Relief. Vorne sitt Dionnsos und reicht in seinem Herrschergefühl einem Löwen seine Trinkschale dar. Auf jeder Seite steht ein Satyr. Sodann sehen wir, wie sich Dionysos eines Angriffes von den tyrrhe=nischen Räubern dadurch erwehrt, daß er die Verwegenen in Delphine verwandelt, tie nun hurtig über Bord schlüpfen, oder von dem Gesolge des Gottes mit Knitteln in die Flucht geschlagen werden. Den gleichen Reichthum und Geschmack zeigt das Gesimse. Das schuppenartige Dach endlich läuft aus in eine kunstreiche Wunderblume, die dem Dreisuß zur Unterlage gedient hatte.

Dieser kostbare Bau mag uns einen annähernden Begriff von dem Werthe geben, welchen der Grieche darein setzte, aus einem Wettkampfe als Sieger hervorzugehen und des Lobes seiner Mitbürger gewürdigt zu sein.

Dicht neben bem Denkmal des Lysikrates steht ein halbzerfallenes Haus, nach bem wir mit vollster Theil= nahme hinüberschauen. Es ist zwar nur eine Ruine neuesten Datums ohne Runft und Pracht, aber hier hatte ja eine Zeit lang Lord Byron gewohnt, dieser reich= begabte Dichtergenius, Dieser warme, aufopferungsvollste Freund Griechenlands, aber diefer arme Mensch voll inneren Zwiespalts und endloser Rämpfe. Nun kommen wir wieder zu alten Bekannten. Um bas Oftenbe ber Akropolis biegend, sehen wir bald bas Dionysos=Theater, bann das Obeon. Jest verlaffen wir die Straße und gehen in südwestlicher Richtung querfeldein auf einen Hügel zu, ber sich etwa zu gleicher Bohe wie ber Burg= felsen erhebt. Man nennt ihn Museion, Musenhügel, weil Musaos, berjenige unter ben Schülern bes Orpheus, ber seinem Meister in ber Ausübung ber heiligen Runft am nächsten gestanden, bort oben seine ergreifenden Weisen habe erschallen lassen. Am Fuße des Hügels angelangt treten wir in einige fünstlich ausgehauene Felsenkammern,

unter benen ber Volksmund bie eine als bas Gefäng= niß des Sokrates bezeichnet. Obschon ich nun wohl wußte, daß diese Tradition alles und jedes historischen Bodens entbehrt, daß wir hier einfach an Keller zu benken haben, welche zu ben häusern des einst bicht besetzten Stadtviertels in dieser Gegend gehörten, ober - wie man aus einer gewissen Aehnlichkeit ber Kon= struftion mit ber sogenannten Schatkammer bes Atreus bei Mykenä schließen möchte — an einen Raum, der dazu biente, den Schat ber Stadt sorglichst zu vermah= ren, - von der drolligen Meinung, die in diese finstere, . naßkalte Söhle ben Ehrensaal bes alten Prytaneums verlegt, gar nicht zu reben — so war mir's doch, als fähe und hörte ich jene unvergleichliche, unvergeßliche Szene sich wiederholen, die Plato uns in seinem Phädon überliefert hat, als stünde ich mit im Kreise um ben völlig ruhig, ja in freudiger Hoffnung und unter ben erhebendsten, lieblichften Gesprächen sterbenden Sofrates; als würde jener räthselhafte, bewundrungswürdige Mensch, welchen Platon ben besten, weisesten und gerechtesten nannte, auch an uns eine seiner eigenthumlichen, auf's Innerste zielenden Fragen richten. Wie stimmte auch zur frühen Morgenstunde und zur Ueberlieferung ber Dertlichkeit der schöne Eingang zum "Kriton":

Sofr. Wie? bist du schon um diese Zeit gekommen, Kriton? Ober ist es nicht mehr früh? — Kriton. Noch gar früh. — Sofr. Welche Zeit wohl? — Krit. Die erste Morgendämme=rung. — Sofr. Da wundere ich mich, daß der Schließer des Gefängnisses dir hat aufmachen wollen. — Krit. Er ist schon gut bekannt mit mir, Sofrates, weil ich oft hieher komme. Auch erhält er wohl einmal etwas von mir. — Sofr. Bist du jett eben gekommen, oder schon lange? — Krit. Schon ziemlich lange. — Sofr. Warum denn hast du mich nicht gleich geweckt; sondern

dich so still hingesett? — Krit. Nein, beim Zeus, Sokrates, ich wollte wohl selber lieber nicht gewacht haben in dieser Betrübniß. Aber dir habe ich schon lange verwundert zugesehen, wie sanft du schliesest; und recht wohlbedächtig habe ich dich nicht geweckt, damit dir die Zeit noch recht lieblich hingehe. Denn oft schon freilich, auch sonst im ganzen Leben habe ich dich glücklich gepriesen deiner Gemüthsart wegen, bei weitem aber am Meisten in dem jezigen Unglücke, wie leicht und gelassen du es erträgst. — Sokr. Es wäre ja auch verkehrt, o Kriton, wenn ich in solchem Alter mich unwillig geberden wollte darüber, daß ich eben schon sterben muß. — Krit. Werden doch auch Andere, Sokrates, ebenso Bejahrte, von solchem Unglück bestrickt; aber ihr Alter schützt sie nicht davor, daß sie sich nicht unwillig geberden, wenn nun das Schicksal herantritt.

Vor lauter Gifer im Notizenmachen an biesem bunkeln Ort hatte ich leider meine liebe, blaue Brille, die ich hier bei Seite legen mußte, den Manen bes Sokrates als unfreiwilliges Weihegeschenk hinterlassen. Gin Ber= lust, den jeder Orient-Reisende nur zu gut wird zu würdigen wissen. — Obsehon es erst 6 Uhr war, als wir den Hügel erstiegen, brannte boch die Sonne schon fo fraftig uns auf ben Rücken, wie etwa bei uns um 10 Uhr. Die Aussicht von der Höhe ift genau dieselbe, wie die von der Afropolis; nur daß gerade die Afropolis mit ihren Beiligthumern von keinem Standort sich maje= stätischer entfaltet, als gerade von hier. Da hatten auch 1826 die türkischen Ranonen eine furchtbar feste Stellung eingenommen und ihre zerstörerischen Geschosse in Masse gegen ben Parthenon, das Grechtheion und die Propyläen entsendet. Schon früher ward dieser die Stadt beherr= schende Punkt mehrmals befestigt, wie denn von der Burg bes Demetrius Poliorfetes (298 v. Chr.) sich noch etliche, freilich nur spärliche Ueberrefte zeigen. Stark beschädigt, aber immerhin noch imposant genug, erhebt

sich bagegen auf bem Gipfel bas Marmorbenkmal zu Ehren bes Philopappos, eines Abkömmlings ber Seleukiben. Der konkave Bau bestand aus drei Nischen, die von 4 Pilaftern gehalten wurden. In ber jest verschwundenen Nische rechts ftand Seleufus Nifator, in der großen Mittelnische mit dem Rundbogen thront Philopappos, in der Nische zur Linken Antiochus. Auch die Pilafter waren mit Statuen geschmückt gewesen. Unten finden sich die Spuren eines großartigen Reliefs. Inschriften find nur theilweise noch leserlich. Das ganze aus vespasianischer Zeit stammende Monument, bas, wie beutlich wahrnehmbar, noch innerhalb ber alten Stabt= mauer gelegen, mag für Rom gar wohl paffen, für Athen ist es zu schwerfällig und überladen. In nordwestlicher Richtung ber sanfteren Abbachung bes Hügels folgenb, gelangten wir balb in ein freundliches, von Dft nach West sich ziehendes Thälchen, durch das einst eine Haupt= straße nach bem Phalerus geführt haben muß. Noch sieht man da und dort die Trümmer einer vorchristlichen Pferbebahn, b. h. in ben harten Stein fünstlich vertiefte Geleise, in benen die Raber ber Fuhrwerke sich leichter bewegen konnten. Die Alten waren eben, trot ber staunenswerthen Technik bes 19. Jahrhunderts, auch nicht ganz auf den Kopf gefallen. Hier unten am Mufen= hügel ist auch das sogenannte Grab Kimons, bes berühmten atheniensischen Helben. Db aber in bieser Felsenkammer Rimon ober ein Anderer seine Ruhestätte gefunden, das muß einstweilen bahingestellt bleiben. Zeigt man boch auch im Guben bes Hügels ein Grab Rimons.

Jenseits der Thalsenkung lagert sich, ebenfalls gegen Nord-Westen sich dehnend, der Pnyxhügel. Baumlos,

nur von magerem Gras, üppigeren Difteln und einigen Anemonen bewachsen, wie sein so eben verlaffener Bruber, labet er gar nicht sonderlich zum Besuch ein, und ben= noch muffen wir bort hinauf, benn von bort aus wurden oft Athens, Griechenlands Geschicke geleitet. So fahl und nacht fah es nämlich ba oben nicht immer aus. Die Pnyx trägt ihren Namen von den bichtgebrängten Baufermaffen, die einft hier gestanden, und beren gahl= reiche, noch jest wahrnehmbare Ueberreste ein beredtes Zeugniß von der Ginfachheit und Bescheidenheit des alt= atheniensischen Bürgers ablegen. Auf der Anhöhe, wo bich eine zwar bereits wohl bekannte, aber immer neu entzückende Fernsicht hinhält, gewahrst du einen gewaltigen, abgeglätteten Felsblock und gegen bas Meer zu einen geebneten Platz von etwa 160 Fuß in's Geviert. Der Felsblock war die Rednerbuhne, das Bema, eines Themistokles, Perikles, Alkibiabes, und auf bem umlie= genben Blate ftanben bie Sieger von Marathon, Sala= mis und Platää, ftanden bie Burger, Die Athens Em= porkommen und Glanzzeit erlebt hatten. Später jedoch reichte dieser Raum nicht mehr aus. Am Nordabhang des Hügels ward ein neuer Plat für die Volksversamm= lungen hergerichtet. Um eine Cbene zu gewinnen, murbe theils in den Felsen des Hügels eingeschnitten, theils führte man kyklopische Substruktionsmauern auf, von benen einzelne Stucke bis 13 ' Länge und Höhe meffen. Die in ben Stein gehauene Basis bilbet einen Winkel von 1550; am öftlichen Arm sieht man noch 43 Nischen, die, den Inschriften nach zu schließen, Weihgeschenke bargen, die Zeus, bem Allerhöchsten, gespendet worden waren. Um nordwestlichen Urm, gegen ben Winkel zu, steht bas Bema, zu bem hinauf 6 kleine Stufen führen,

und an bessen Vorberseite, wie einzelne Gisenstangen noch verrathen, ehemals wahrscheinlich Reliefs angebracht waren. Auf dem Plate bavor hatten 5000 Ruhörer hinlänglich Raum, und die Bühne ift so gestellt, baß eine irgend beutliche Stimme überall verstanden werben muß. Der Redner sah vor sich die Stadt und ihre Burg, die Heiligthumer und die Prachtbauten ruhm= verkundend sich behnen. Der Areopag und die heilige Straße forberten zum Ernft, zur Wahrheit und Gerech= tigkeit auf. Wo man immer hinblickte ober hinwies, überall Mahnungen, bas gemeinsame Wohl sich angelegen sein zu lassen, bes Vaterlandes nicht zu vergessen. Hier, ja wirklich genau auf bem Fleck, auf ben ich jetzt auf= trete, stand einst Demosthenes, ber unübertroffene Meister in der Redekunst, weniger ausgezeichnet durch ben Schmuck und die Fülle der Worte, als durch ben Reichthum und die Tiefe ber Gedanken, durch den un= bestechlichen, unerschrockenen Wahrheitsfinn und die feurige, reine Vaterlandsliebe. Gleichwohl galt ihm, als ächtem Hellenen, auch die Form für nichts Gleichgültiges, Unter= geordnetes. Wir wissen, mit welch' eiserner Beharrlich= feit er die Hindernisse alle überwältigte, die ihm in dieser Hinsicht von ber Natur in ben Weg gelegt worden waren. Aber er verschmähte jegliches Phrasengeklingel und verlor sein heiliges Ziel nie aus ben Augen. Von da aus schleuderte er seine Bannstrahle gegen Philipp von Maze= bonien, beffen ehrgeizige, die Freiheit Griechenlands vernichtende Plane er wie kein Anderer durchschaute und auch wie kein Anderer bloßzulegen den Muth hatte. Von da aus geißelte er das schamlose Treiben seines Rivalen, bes gewandten Rebefünftlers Aeschines, ber, selbst an Philipp verkauft, die edelsten Vaterlandsfreunde zu ver=

vächtigen suchte, als hielten sie es mit den Ausländern. Von da aus wies er die Athenienser mit seltenem Freismuth hin auf die vielen und großen Schäden, an denen ihr öffentliches und privates Leben krank darniederlag, und wodurch der Untergang der Nation mehr und mehr beschleunigt wurde. Es mochte den Atheniensern, welche nicht ohne die Schuld ihrer Redner nur zu sehr gewöhnt waren, im Glanze ihrer Vorfahren sich zu sonnen, nicht sonderlich genehm gewesen sein, als Demosthenes, nicht aus kleinlicher Tadelsucht, oder aus Effekthascherei, sondern mit blutendem Herzen, lediglich um dem Uebel wo möglich noch zu steuern, zu ihnen sprach:

"Es war einst Etwas, athenische Männer, es war Etwas in den Gemüthern der Bolfer, das jest nicht mehr vorhanden ift, und das uns über die Schäte ber Perfer den Sieg verschafft und Hellas zur Freiheit ge= führt hat und in keinem See= und Landtreffen bestegt worden ist; bessen Nichtvorhandensein jest Alles verdorben, und in den Angelegenheiten der Hellenen Alles umgekehrt hat. Was war nun aber bieß? Nichts Verschlagenes, noch Schlaues, sonbern - bag Jebermann Diejenigen haßte, die von Solchen Gelb annahmen, welche zu jeder Zeit zu herrschen, oder Hellas zu verderben strehten." — "Jett aber wird dieß Alles wie auf offenem Markte feil geboten, und bagegen Stwas eingeführt, wodurch Hellas in einen frankhaften Zustand und in's Verberben gerathen ift. Was ift benn bieß? Reib, wenn Jemand Etwas (von Bestechungen ober Betrügereien) empfangen hat; Belächter, wenn er bieß eingesteht; Ber= zeihung für Diejenigen, Die eines (folchen) Bergebens überwiesen sind, und Haß gegenüber Dem, ber hierüber Tadel ausspricht; und alles Andere, was aus ben

Bestechungen entspringt. Mit Ariegsschiffen nämlich, mit zahlreicher Bevölkerung, Geldeinkunsten und sonstigem Reichthum an Mitteln und mit dem, was man überhaupt als Macht eines Staates zu betrachten pflegt, mit dem Allem sind wir jetzt weit reichlicher und besser versehen, als damals; aber es wird dieß Alles unbrauchbar, eitel und nutzlos gemacht durch Diejenigen, die damit — Handel treiben!" (3te Rede gegen Philipp.)

Fast möchte ich glauben, der Redner habe eigentlich nicht die Griechen, sondern uns im Sinne gehabt. D, daß doch auch unter unsern Staatsmännern solche De= mosthenes aufträten, die bem Bolke nicht nur predigen, wonach ihm die Ohren juden, die nicht fort und fort seinen Leidenschaften schmeicheln, nur um ihm wohl zu gefallen, sondern die unbefummert um die Bolksgunft, einzig auf bes Volkes Wohl es absehen, und zu bem Ende die Wahrheit frei heraussagen und entschieden zu ihr stehen auch da, wo sie bitter mundet, auch da, wo solches Zeugniß übel vermerkt wird und Tadel und Ver= folgung einbringt. Des Demosthenes Warnungen fanden leider nicht die gebührende Beachtung, ob man auch zu= weilen einen Anlauf zum Beffern nahm. Griechenlands Unabhängigkeit ging jest raschen Schrittes ihrem Unter= gang entgegen. Und Demosthenes endete, von ben Scher= gen des Antipater verfolgt, im Poseidon-Tempel auf der Insel Ralauria durch Gift, das er in einer Schreibfeder beständig mit sich geführt hatte (12. Oktober 322 vor Christo).

Wie die Pnyz zum Musenhügel, gerade so liegt der Nymphenhügel zur Pnyz. Wir hätten dort das schöne Observatorium, das Sina auf seine Kosten bauen ließ, oder das große Schlachthaus, oder jenen glattgerutschten

Stein, bem die Neugriechinnen gewiffe Wunberfuren gu= schreiben, ober auch mehrere Grundmauern antiker Säuser besichtigen können; wir begnügten uns aber mit einem allgemeinen Ueberblick, stiegen dann die Pnyx in der Richtung nach der Afropolis hinunter und erklommen jenen berühmten, schwarzen, schroffen Kalksteinfelsen, ber sich dicht vor der Westseite ber Stadtburg zu allerdings nur gang unbedeutender Sohe erhebt, den verhängniß= vollen Areopag, d. h. Hügel bes Ares, des Mars. Bier sollen die Götter felbst über den Ares, der bes Poseidons Sohn Hippothoon erschlagen, zu Gericht ge= seffen sein, ihn aber freilich als nichtschuldig entlassen haben. Auch Kephalos hatte sich allda über seinen Mord an seiner Gattin Profris zu rechtfertigen; ähnlich Da= dalos und Dreftes. In der historischen Zeit hielt hier der älteste und oberste Gerichtshof Athens, bestehend aus ben edelsten, unabhängigften und rechtschaffensten Man= nern, die zuvor das Amt eines Archonten tadellos be= fleibet haben mußten und nun auf Lebensbauer gewählt wurden, seine nächtlichen Sitzungen über Staats= und Kriminalverbrechen, über Verspottung der Religion, ober Reuerungen in derselben, wie über Sittenlosigkeit. Dieses Gericht galt als das erste und heiligste nicht nur in Griechenland, sondern auch unter vielen fremden Nationen, die nicht selten ihre Händel hier beizulegen munschten. Im Dunkel ber Nacht wurde geurtheilt, damit fich die Richter nicht etwa durch die fläglichen Geberden der Schuldigen zur Nachsicht bewegen ließen. Sein Stimm= täfelchen legte jeder Beisitzer entweder in die Urne der Erbarmung ober des Todes. Stunden die Stimmen inne, so nahm man an, Pallas rathe zur Erbarmung, und der Angeklagte wurde freigesprochen. Ein Rnabe,

der Wachteln die Augen ausgestochen, wurde vor ben Areopag beschieden und zum Tode verurtheilt, "weil ein folder Mensch seinen Mitbürgern zum Verderben gereichen würde." Ueber ben gefeierten Dichter Aeschylus wurde eine Strafe verhängt, weil er in einer Darstellung seiner Eumeniden eine Scene aus ben eleufinischen Mysterien profanirt habe. Und vor diesen Schranken stand einst auch Perikles, so lange der Abgott des atheniensischen Volkes. Schändliche Neider hatten nichts unversucht gelaffen, ben großen Mann zu stürzen; doch da fie ihre saubern Plane bisher stets vereitelt sahen, so suchten sie die Aspasia, des Perikles feingebildete, hoch= herzige Gattin, zu verdächtigen, als führe sie einen an= stößigen Lebenswandel und suche sie in ihrem Sause junge Frauen zu gleicher Zuchtlosigkeit zu verführen. Und Perikles, wohl wissend, daß das ganze Verbrechen seiner heißgeliebten Gattin nur barin bestand, baß sie bem griechischen Weibe eine freiere, würdigere Stellung er= ringen wollte, Perifles, ber Donnerer, ber bis jest noch jeden Begner niedergeworfen, er wurde ob diefer Bemein= heit und Feigheit so ergriffen und erschüttert, daß er sich freiwillig als Sachwalter seiner Aspasia vor dem Areopag stellte, nicht bonnernd, nicht in wilbem Borne, sondern gebrochen unter ber Laft bes Schmerzes weinend, flehend, aber gerade so über die verruchten Verleumder den glan= zenbsten Sieg bavontragenb.

Doch als wir die 15 schmalen und schlechten, in den Stein gehauenen Stufen hinanstiegen, als wir den läng= lich viereckigen Raum mit den theilweise noch erhaltenen Sitzen und die zwei ausgesonderten Plätze, die für den Kläger und den Angeklagten bestimmt gewesen sein sollen, uns betrachteten, da trat ein Mann vor unsere Seele,

der nicht der griechischen Nation angehörte, eine Helden= gestalt eigener Art. Rein Feldherr wie Themistokles, fein Staatsmann wie Perifles, kein Philosoph wie So= frates und auch fein Redner wie Demosthenes, und gleich= wohl ein Streiter, ber ganze Länder und Bölker eroberte, Giner, ber bas Wohl ber ganzen Menschheit auf seinem Herzen trug und fräftiglich es förderte, ein mahrer Weiser, ber auch die Tiefen der Gottheit erforschte, in Schrift und Wort so gewaltig, daß er Millionen erweckte, hin= riß, erquickte, beseligte - so gewaltig beghalb, weil sein Rednerdiplom lautete: "Ich glaube, darum rede ich" und: "Es sei aber ferne von mir rühmen, benn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch wel= chen mir die Welt gefreuziget ist und ich der Welt." Denn da auf dem Areopag war's, daß der Apostel Paulus in den feinsten Wendungen und voll der rein= ften und heiligsten Begeifterung die Männer von Athen, die Epifuräer und Stoifer und viel Volks anredete, ihr nimmersattes Streben nach würdiger Gottesverehrung mit weiser Schonung anerkannte, von einem — während einer furchtbaren Best - bem "unbekannten Gott" ge= weihten Altar, ben er gesehen, ausgehend, ben Gott Himmels und der Erde ihnen verkündigte; jedoch ben alle übrigen Bölker als Barbaren verachtenden Griechen nicht verschwieg, Gott habe gemacht, "baß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erd= boden wohnen," und ben auf ihre, gerade von dieser Stelle aus in ihrer ganzen Pracht sich zeigenden, Tempel und Götterbilder nicht wenig stolzen Atheniensern es frei heraus sagte: "Seiner wird auch nicht von Menschen= händen gepfleget, als der Jemandes bedürfte," und end= lich ihnen als Heil der Welt darstellte nicht einen Bürger

Athens, Attika's, Griechenland's, sondern Jesum von Nazareth, aus dem jüdischen Lande, und zu seinen leicht= sinnigen, lebenslustigen Zuhörern sprach "von der Auf= erstehung der Todten und vom Gericht."

Aber welches war der Erfolg dieser meisterhaften Rede des Apostels? Etliche mochten, wie zuvor auf dem Markte, in eitler Selbstzufriedenheit gesagt haben: "Was will dieser Schwäßer?" Die Meisten gaben mit ächt atheniensischer Höflichkeit dem lästigen Gewissensmahner den Abschied mit den Worten: "Wir wollen dich davon weiter hören." Nur eine ganz kleine Zahl aus dieser volkreichen Stadt hing ihm an und ward gläubig. Freislich unter ihnen ein Mitglied des Areopages selbst, Dionysius, und eine vornehme Frau, Namens Damaris.

Man hat nicht ermangelt, diesen geringen Erfolg bavon herzuleiten, daß der Apostel in Athen nur allzu= fehr den großen Rednern und Philosophen es habe nach= machen wollen. Wäre er nach Athen gefommen, wie er nach Korinth fam, nämlich "nicht mit hohen Worten, ober hoher Weisheit, zu verfündigen die göttliche Pre= bigt," so hatte er wohl mehr ausgerichtet. Das mag nun allerdings gar witig, vielleicht sogar geistreich ge= sprochen sein; wahr und gerecht ift es jedenfalls nicht. Glaubt man benn, der Apostel habe zu Athen sein eigen Lichtlein wollen leuchten lassen? Ging nicht seine nicht zu leugnende, aber durch und durch sittliche, christliche Anbequemung, sein liebevolles Eingehen an und in die atheniensische Denk= und Sprachweise einzig aus seinem hingebenden Bestreben hervor, auch den Griechen ein Grieche zu werden, damit er - freilich fern von jeder unlauteren Akkommodation, fern von allem Abschwächen und Vertuschen der Wahrheit — auch die Griechen ge=

winne? Aber gerade die Ersten unter den Griechen vermochten in dem Evangelio von Christo nichts Weiteres zu sehen, als eine Thorheit. Athens Ruhm auf weltzlichem Gebiete soll ihm ungeschmälert bleiben. Aber auch der Schandsleck Athens wird bleiben, "daß keine andere Weltstadt leichtfertiger als die Stadt der Minerva mit der höchsten Weisheit verfahren ist." (Beets, d. Apostel Paulus.) "Also ging Paulus von ihnen." Und heute noch warten wir und slehen wir, ob nicht Paulus doch noch einmal sich dort niederlassen und eine große und glaubensvolle Gemeinde gründen möchte.

Weiter unten zieht sich in den Felsen hinein eine tiefe, schauerliche Schlucht, in deren Grund eine Quelle unheimlich murmelt. Da war das Heiligthum der Erinnyen, jener furchtbaren Nachegöttinnen, die den Schuldigen schreckten, quälten, verfolgten, bis er seinen Frevel bereut und gebüßt hatte, wonach sie sich dann für ihn in die Eumeniden, in die Wohlwollenden, verwandelten. Wahrlich eine bedeutsame Nähe für eine Richtstätte!

Noch blieb uns eine Stunde vor dem bestellten Frühstück übrig. Schnell machten wir uns daher die vor uns
liegende Akropolis hinan; aber nun nicht, um bloß ihre Außenwerke zu betrachten und zu bewundern, sondern um an ihrem Hauptschmucke uns zu entzücken; es galt dem Erechtheion und dem Parthenon. Doch so eilig waren wir gleichwohl nicht, daß wir vor dem Niketempelchen, vor der Pinakothek und unter den Propyläen nicht ein wenig stille gestanden wären und Auge und Herz erlabt hätten an diesen anmuthigen, stolzen Kunstgebilden. Jetzt sind wir im Hosraume selbst, und zur Linken ladet uns das Erechtheion freundlich ein, zur Rechten thront ernst und feierlich ber Parthenon. Wir steuern auf das Erstere zu, den Lettern, als höchsten Benuß, uns bis an's Ende versparend. Was foll biefer quadratisch mit Steinen belegte Plat von 20' Länge zu 15 ' Breite, zu bem unser Weg uns führt? Gben hier stand ehedem die mit dem Piedestal zu einer Sohe von 80' sich erhebende Riefen=Statue ber Athene Pro= machos. Das Metall lieferte Die Siegesbeute von Marathon, und Phidias war es, der diese schwerfälligen Massen zu einem Bilde von wunderbarer Schönheit und Würde zu gestalten wußte. In der Linken hielt die Göttin zur Abwehr ihren reichverzierten Schild, mit ber Rechten stütte fie sich auf ihre Lanze, beren vergoldete Spite ben Schiffern schon von Sunium her entgegen= funkelte. Noch an dürftigen Spuren anderer Denkmäler, von benen die Afropolis einst strotte, kamen wir vorüber. Größer an Zahl waren allerdings die nicht mehr heim= zuweisenden Marmortrummer von Säulen, Architraven, Rapitälen u. s. w.

Und nun das Erechtheion! Wunderbarer, geheim=
nißvoller Bau, der bei so bescheidenen Dimensionen —
73 'Länge zu 37 ' Breite — eine so reiche Fülle bietet.
Lange gingen wir herum und hinein, bis über diese räthselhaste Komposition sich uns etwas Licht zu verbreiten ansing. Wie die Sage erzählt, soll schon der athenien=
sische König und Herold Erechtheus, der Stifter der Panathenäen, seiner himmlischen Pflegemutter Athene ein Heiligthum errichtet haben, das, wie wir aus Homer ersehen, von der Göttin besonders gerne aufgesucht wurde. Hier stritten sich Athene und Poseidon um den Besitz Attisa's. Der Meergott stieß seinen Dreizack in ten Telsen und ließ eine Salzquelle hervorsprudeln. Athene

machte einen Delbaum hervorgrunen, den ersten unter ben Tausenden, welche später best Landes Schmuck und Reichthum bildeten. Athene trug ben Sieg bavon, und ein angeblich vom Himmel gefallenes Bild, bas, aus Dlivenholz gefertigt, die hehre Göttin in sitzender Stel= lung veranschaulichte, sollte bedeuten, daß Athene allda zu weilen geruhe. Auch ber grünende Delbaum und bie Salzquelle, sowie die der Athene geheiligte Burgschlange blieben fortan Gegenstand ber höchsten Verehrung. Ebenso fanden Zeus Herkeios (ber Hausbeschützende), Rekrops und ganz besonders seine Tochter Pandrosos, welche die erste Priefterin ber Athene gewesen und ben Grechtheus treulich beforgt hatte, allda die ihnen geweihten Rultus= stätten. Ja sogar bem Erechtheus und seinem Bruber Butes zu Ehren waren hier Altäre errichtet. Allein bieses Pantheon, wie man es nennen konnte, Dieses Beiligthum, das älteste und gefeiertste in ganz Griechenland, wurde durch die Perser eingeäschert. Als die sieggekrönten Griechen wieder auf ihre Akropolis zogen, fanden sie nur noch den Stumpf des heiligen Delbaums; boch schon am andern Morgen trieb er neue, zwei Ellen lange Schoffe. Sofort beschloß das bankbare Geschlecht, jenen Göttern und Herven, die ihm in der Stunde der Noth fo mächtig beigestanden, einen neuen, den alten an Pracht weit überstrahlenden Tempel aufzuführen. Das war aber für ben Baumeister, ber so Mannigfaches, so Verschieden= artiges in ein fünftlerisches Banges zusammenfassen sollte, wahrlich keine leichte Arbeit. Doch hat er dieses schwie= rige Problem mit eben ber Genialität und Vollkommen= heit zu lösen gewußt, mit der Mnesikles es verstanden hat, in den Propyläen Thor, Tempel und Festung zu vereinen. Athene, Pandrosos, Salzquellen, grunender

Delbaum und Grabmal für die Herven, bas waren gleich= sam die fünf bestimmenden Punkte, nach denen der Bau sich zu richten hatte. Dazu sollte bas Banze als freu= diges Dankgeschenk des Volks für Sieg, Unabhängigkeit und Frieden erscheinen. Hiezu eignete sich nun nicht der ernste, dorische, sondern nur der leichte, frische und auch reichere, prunkvollere jonische Styl. Die Grundrichtung bes Tempels ging, wie üblich, von Oft nach West, aber ganz außergewöhnlich waren am Westende gegen Nord und Sub Anbaue angebracht, fo bag man auf ben erften Anschein glauben möchte, das Gebäude ziehe sich mit Pronaos, Naos und Postikum von Nord nach Süd. Da der durch die Tradition geheiligte Boden, auf dem ber Tempel stund, wenigstens an gewissen Stellen nicht alterirt werden durfte, so mußte auf der Nord= und Westseite ber Bau um volle 8 Fuß tiefer geführt werben, als im Often und Guben. Den Uebergang vom finsteren Burgfelsen zum tabellosen pentelischen Gestein, woraus die Hauptmasse besteht, bildet ein Saum jenes dunklen eleusinischen Marmors, ben wir schon bei ben Propyläen verwendet sahen. Vom gleichen Material war die Grund= fläche des Frieses, während die darauf angebrachten Re= lieffiguren wieder aus pentelischem Marmor gemeißelt waren. Nur höchst spärliche und unzusammenhängende Ueberreste bieses Frieses sind auf uns gekommen und scheinen ähnlich benjenigen bes Parthenon, boch in min= ber vollendetem Styl, panathenäische Festzüge bargeftellt zu haben.

Wir treten vor den Haupteingang im Osten und werden auf drei Marmorstufen unter eine luftige Vorhalle geführt, die aus sechs jonischen Säulen gebildet wird. Man kann diese schlanken, graziösen Träger mit den

reichen, zierlichen, die spätere korinthische Blätterfülle vorbereitenden Kapitäle nicht genug bewundern; aber man wird auch nicht leicht hinreichende Worte finden, um Lord Elgin zu verwünschen, ber nichts Befferes zu thun wußte, als schnell eine bieser Säulen nach Eng= land zu verschleppen. Jest kommen wir in die Cella, in die geweihte Behausung der Schutgöttin der Stadt, der Athene Polias. Einst traf hier der Blick jenes wunderheilige Athenebild aus Olivenholz, das an der hinteren Cellawand seinen Standort hatte. Berühmt und gepriesen war auch die von Kallimachos gefertigte goldene Lampe, die hier an einem Palmbaum aus Bronze auf= gehängt war, und beren Licht ewig brannte. An Statuen, Reliquien und Siegestrophäen fehlte es auch nicht. Nun= mehr sieht man Nichts, als eine grauenvolle Verwüstung. Nur zwei kleine Treppen im Norben und Süben, die mit zwei Seitengangen in Verbindung fteben, bemerkt man noch. Man hat daher angenommen, das Innere des Tempels sei der Länge nach in drei Theile gesondert gewesen: in ein breites Mittelschiff und in zwei gang schmale Seitenschiffe, die durch hohe Mauern abgetrennt waren. In die beiben verschlossenen Seitenschiffe verlegte man den Aufenthalt8= und Aufbewahrungsort besonderer Heiligthümer, wie ben ber geweihten Burgschlange in die nördliche Abtheilung. Nüchterne Forschung hat jedoch dargethan, daß die besagten Treppen mit den beiben Seitengängen zu einer Krypta führen, die unter bem zweiten Tempel, beffen öftliche Seitenwand mit der west= lichen Cellawand besjenigen ber Athene Polias zusammen= fällt, angebracht ist. In dieser Arppta befanden sich wahrscheinlich die Grabbenkmäler eines Grechtheus, Butes und Anderer. Refrops aber ruhte, wie wir bald sehen

werden, an einer anderen Stelle. Da wo ber nördliche Seitengang abwärts führt, biegt er fich auch nach rechts und bringt zu einem kleinen Raum, woselbst man im Felsen deutlich drei Spalten nebst einer rundlichen Ver= tiefung wahrnimmt. Wer will es ber gläubigen Phan= tasie verargen, wenn sie hier die Spuren wiederzufinden glaubte von den Spigen des Dreizacks, den der wett= ftreitende Poseidon in den Boden getrieben, und von dem Salzquell der berühmten Grechtheis. Genau über diesem Platz steht die nördliche Vorhalle zu tem von Nord nach Sud sich ziehenden Beiligthum, bem Pandro= fion. Vier Säulen, höher, fraftiger und noch anmuthiger als bei ber Ofthalle, stehen beim Eingang, auf ber Seite je eine. Einzig in ihrer Art und geschmackvollst verziert ist die Prachtthure, die uns den Zugang zum Tempel gestattet, in bem ber Altar ber Pandrosos stand, und der erhellt ward durch bas Licht, das zwischen den vier jonischen Säulen, welche oben in der Westmauer angebracht waren, einfiel. Diese vier Säulen hatten zu= gleich den Zweck, die bei den jonischen Tempeln niemals fehlende, hier aber aus baulichen Gründen unmögliche, westliche Hinterhalle wenigstens anzudeuten. Ob die Thure, die jett vom Pandrosion durch die Westmauer in den heiligen Tempelbezirk hinausführt, mit zum alten Plan gehöre, oder erft neueren Ursprungs sei, vermögen wir nicht zu entscheiden. Wehen wir jest noch durch die Pforte im Hintergrunde in ten kleineren Anbau im Suben. Gine ziemlich hohe Mauerbruftung faßt ben mäßigen Raum ein. Drüber zieht fich eine flache Decke; und diese Decke wird gehalten nicht von Säulen - nein, ber geistvolle Baumeister that hier einen kuhnen Griff mitten in's Menschenleben hinein und stellt — was noch

keiner zuvor 'sich getraut hatte — sechs herrliche Jung= frauengestalten her, welche die Decke, gleich bem Bal= bachin bei ber Prozession, einhertragen. Das Antlit Dieser Athenienserinnen ist ernst, würdevoll und boch von unbeschreiblichem Liebreiz. Ueber bem reichen Haarwuchs erhebt sich ein hoher Turban, der bem Kapitäl ber Säule entspricht, und herrliches Geflecht fällt über die Schultern. Die Gewandung ist weit und voll prächtiger Falten. Jedwede Steifheit und Gezwungenheit wird badurch glucklich vermieben, daß je ein Anie ein sanfte Biegung verräth. Die ganze Haltung ber Mädchen stimmt auf's Vollkommenste zu der festen und feierlichen Umgebung, in die sie hineinverwoben sind. Das ist die vielbespro= chene, hochgepriesene Karnatidenhalle, ihren Namen tragend von "Karnai," einem Flecken in Lakonien, der es mit ben Perfern gehalten, und beffen Männer barum von ben Griechen niedergemetzelt, deffen Frauen zu Sklavin= nen, zu Lastträgerinnen gemacht worden waren, und beren Schmach nun hier aller Welt in Erinnerung ge= bracht werden sollte. Andere leiten das Wort her von dem griechischen xóon, d. h. Mädchen, Braut, Nymphe, und dachten babei an die jungfräulichen Priefterinnen, welche den Altardienst der Athene zu besorgen hatten. Von den sechs holden Gestalten sind nur noch fünf in Original an Ort und Stelle; Die sechste ist eine Nach= formung, freilich eine gang vortreffliche und ben Bilbner, unsern Landsmann Im hoff in Rom, hochehrende. Aber wiewohl es mich nicht wenig freute, auf der Akropolis, und zwar an einem ihrer edelsten Werke, etwas spezifisch Schweizerisches zu entdecken, so ergrimmte ich doch von Neuem wieder über die unverantwortlichen Annexionen Elgin's, ber auch hier seine unersättliche Hand anlegen

mußte. Auf Befehl bes hohen Lords wurde - unbe= kümmert darum, ob dadurch nicht die ganze Halle einstürzen werde — eine der ächten Karnatiden ausgebrochen und in die Stadt hinuntergeschafft, um mit Gelegenheit nach England gesandt zu werden. Während nun die schöne Statue, wie in einen Sarg verschlossen, längere Zeit in ber Stadt in einer großen Rifte ruhte, ba habe, fo er= zählt man, der Abendwind herzergreifende Klagetone von der Akropolis hergebracht, und es sei dieß der Trauer= gesang gewesen, welchen die fünf zurückgelaffenen Dab= chen über ihre geraubte Schwester angestimmt hatten. In dieser zaubervollen Karnatidenhalle befand sich der heilige Delbaum, dicht baneben — wie wir aus einem alten Schriftsteller wissen — ber stets nur in einem offenen Raume aufgestellte Altar bes Zeus Berkeios und endlich die geweihte Grabstätte des Kefrops.

Aber, so wird man fragen, woher weiß man benn so bestimmt, daß dieses da und jenes bort gestanden, daß das Eine zu dem, das Andere zu jenem Zwecke gedient hatte? Sind das nicht lauter Spielereien einer übersprudelnden Einbildungsfraft? Nein! Denn da haben wir vorerst ben unschätbaren Reisebericht bes Pausanias, der um's Ende des zweiten Jahrhunderts driftlicher Zeitrechnung Athen noch im Schmucke feiner Denkmäler gesehen und bavon und eine genaue Beschreibung hinter= lassen hat. Da fagt nun Paufanias ausdrücklich, baß das Erechtheion aus zwei Tempeln, aus dem der Athene und dem daranstoßenden der Pandrosos, bestanden habe. Ueberdieß besitzen wir, was von der größten Wichtigkeit ist, zwei zeitgenössische Inschriften, die uns über die Bauführung des Heiligthums verdankenswerthen Auf= schluß geben. Da wird die westliche Mauer geradezu

"die am Pandrosson" genannt und die Karyatidenhalle als die "um das Kekropion befindliche" bezeichnet. Aus diesen Dokumenten ergibt sich auch mit ziemlicher Sicherheit, daß das Werk bald nach dem Schluß der Perserkriege angefangen, aber erst etwa um 393 v. Chr. vollendet wurde.

Auch bieser Bau mußte während seines mehr benn zweitausendjährigen Bestehens die Wechsel und Migge= schicke ber Zeit übergenug sich gefallen laffen. Im fieben= ten Jahrhundert wurde der Tempel in eine byzantinische Kirche umgewandelt und der "heiligen Sophia" geweiht. Während ber Türkenherrschaft gestaltete man die Kirche zum Harem für die Frauen des Aga um. Schon bis da erlitt das Werk allerhand bauliche Mißgestaltungen. Aber die größte Verheerung in ihm wurde durch die Beschießung der die tapferen Griechen bergenden Akro= polis, 1827, unter Reschid Pascha bewirkt. Gine Bombe schlug in das Erechtheion ein. Die festgefugten Marmor= quabern flogen unter entsetlichem Knall in die Lufte, und die Trümmer begruben die Wittwe bes tapferen Guras nebst fechs anderen vornehmen Griechinnen. Erft 1838 wurde der Schutt weggeräumt und das Gebäude so gut als möglich zu erhalten gesucht. 1842 und 1846 wurde noch durch französische Gelehrte manch danken != werther Dienst geleistet.

Db nun meine Schilderung dieses königlichen Baues den Leser befriedigt, ihn angezogen und auch mit Be-wunderung über diese wohl durchdachte und herrlichst ausgeführte Kunstschöpfung erfüllt haben wird? Ich möchte es fast bezweifeln. Ich fürchte eher, ich habe ihn nur verwirrt und ermüdet. Aber wer will das Unaussprech-bare aussprechen? Es mag Einer lange und noch so

geistreich über eine Beethoven'sche Sonate schreiben: es ist boch Nichts, und wenn man bann von ber Tiefe, von ber Innigkeit, Macht und Kraft ber Tone, die uns an's Dhr und in's Herz hinein bringen, entzuckt unb erschüttert wird, ba benkt man : "Armseliger Schmierer, welche tobte und ertöbtende Sprache hast du doch ge= führt!" Aehnlich wird und muß es auch mir ergehen, wenn bich einmal, lieber Leser, bas Glück vor bas Erechtheion führen sollte. Ja schon jetzt wirst du meine Worte gar zu matt und schwunglos finden, in keinem Bergleich zu bem großen Gegenstand, ben fie bir zur Anschauung bringen sollten. Aber wenn sie nur eine heilige Ahnung in dir wachrufen von der künstlerischen Herrlichkeit, die einst so lebensfrisch, so unnachahmlich schön da sich entfaltete, so bin ich es schon ganz zufrie= ben und will, meiner Unzulänglichkeit mir wohl bewußt, ben übrigen Tabel gar gerne tragen.

Ich will nicht reden von den Statuen, die einst hinter dem Erechtheion, gegen die Burgmauer zu, den heiligen Tempelbezirk zierten, von Theseus mit dem marathoenischen Stier, von Minerva, von Erechtheus und Eusmolpos. Sind es ja bloß etliche Spuren auf dem Boden, die noch an jene geschätzen Werke erinnern. Wir schauen über die Brüstung etwas hinunter in die Tiese, hin zur Aglauroshöhle, zu der man von hier hinabstieg, hin auf eben den Pfad, der den Persern es ermöglicht hatte, die Akropolis zu überrumpeln, hin zum Theseus = Tempel, zum Kolonos, auf die Dächer, in die Straßen der Stadt und zu den sansten Linien des Parnes. Längs der Mauer des Themistokles, gegen Osten zu, vorwärtssichreitend, sehen wir bald zu unserer Kechten eine kreis= förmige Vertiefung in dem Boden von 23 Fuß Durch=

messer. Wie die Inschrift eines Archivars uns belehrt, stund da, als stattlicher Kundbau, der Tempel Koms und des Augustus. Einige Schritte weiter, und wir haben das Ostende tes Burgplateau's erreicht und freuen uns von Neuem der malerischen Aussicht nach dem von Palmen umwiegten Königsbau, nach der an Bäumen und grünen Feldern in dieser Richtung reicheren Landsschaft, die durch den steilen Lykabettos, den breiten Pentelikon und den weichen Hymettus so schön eingesrahmt ist.

Hat Jemand Lust, über die Tiese und Beschaffenheit des alten Niveau's der Akropolis eingehendere Studien zu machen, der steige in jene Grube in der Nähe, die eine Gesellschaft hat graben lassen. Wir halten uns da nicht auf, gehen gerade hinüber zur Südmauer, die durch Kimon aus Duadern von Paros erstellt worden war, und weil wir ganz vergeblich uns umsahen nach jenen gelungenen Darstellungen der Kämpfe gegen die Galater in Mysien, gegen die Perser in Marathon, sowie der Amazonen und Giganten, welche von König Attalus aus Pergamus den Atheniensern zum Geschenk gemacht worden waren, und die dort ihren Ehrenplatz erhalten hatten — so machten wir gleich halbe Wendung nach Rechts und siehe da, wir waren angelangt vor dem Haupteingang des Parthenon.

Parthenon, du Krone aller Bauwerke, du zaubershafte Schöpfung, von deren Kuhm die ganze Welt voll ist! Du, dessen Herrlichkeit Gelehrte, Künstler, Dichter nicht genug erheben können! Ist es nicht sträfliche Ansmaßung, ist es nicht kindische Thorheit, auch nur ein einziges Wort zu deinem Lobe anzubringen? Das will ich denn auch Andern überlassen. Ich will, in großer

Mangelhaftigkeit freilich, nur ben Einbruck wiederzugeben suchen, ben bu tief, tief in meine Seele gelegt haft. Doch ich sehe vorerst ab von ber gräulichen Zerstörung, welche die Ungunft der Zeit, wie die Robheit und der eitle Gigennut ber Menschen, an dir hergerichtet hat. Ich benke mich als einen ber unzähligen Festpilger, bie zur Glanzzeit Athens in unabsehbaren, frohen, feierlichen Bügen zu dir wallten. Auch ba wieder, von ber Schwelle bis zum Giebel, Alles blendender Marmor; hier und bort feuriger Farbenschmuck, ober gar Verzierungen aus lauterem Golbe. Die ganze Umgebung im schönften Gin= klang dazu. Thore, Tempel, Altare, Statuen u. f. w., wie Planeten um Die Sonne sich schaarend. Und bar= über, zur Weiße des Marmors so trefflich stimmend, der wolkenlose, tiefblaue Himmel, und von der brennen= ben Leuchte an demselben ein Meer des Lichtes überallhin sich ergießend.

Drei breite Stusen bilden gleichsam das Piedestal, auf dem das Gebäude, dieses Weihegeschenk an die Gottsheit, sich erhebt, und so schon äußerlich von dem prossanen Boden, als Heiligthum, abgesondert wird. Auf dem so gewonnenen Plateau von 227' Länge und 101' Breite ruht der eigentliche Tempel. Kingsum zieht sich ein majestätischer Säulengang dorischer Ordnung. Die Langseiten zählen, die Eckpfeiler nicht mitgerechnet, je 15, die Schmalseiten je 8 Säulen, die bis zu einer Höhe von 34' emporschwellen. Ihre Stellung ist weiter ausseinander, als es beim Theseion und anderen Bauten dorischen Styls der Fall ist, und entsernt dadurch alles Gedrückte, Schwerfällige, das jenen Werken älterer Zeit sonst eigen ist; sie ist jedoch nicht so weit, daß der Würde und dem Ernst des Ganzen irgend etwas vergeben, ober

gar bem Uebermuth und ber Tändelei späterer Dent= maler vorgegriffen murbe. Auf biefem Saulenwald ruht leicht und boch fest bas steinerne Dachgebälke. Um in's Innere zu gelangen, muffen wir vorerst noch zwei weitere Stufen hinansteigen und eine durch sechs etwas schlankere dorische Säulen gebildete Vorhalle, ben Pronaos, burch= schreiten. Gleicherweise steht auch hinten, auf ber West= seite, eine Halle, bas Postikum. Nur in ber Mitte ist ein freier Zugang gelaffen. Rechts und links find bie Säulen durch ein vergoldetes Gitter abgesperrt, und in diesem Verschluß glänzen alle die goldenen, filbernen, marmornen Prachtwerke und Prachtgeschenke, welche fromme Hingebung der Göttin verfertigt und bargebracht hat. Jetzt zeigen sich die feingeglätteten, festgefügten Marmor= wände der fensterlosen Cella. Wir treten ein burch die weite, hohe Pforte und finden das von oben her erhellte Heiligthum durch zwei Reihen dorischer Säulen, die nicht bis zur Decke reichen, sondern der Anmuth halber mit einer Gallerie kleinerer Säulen überbaut find, in ein breiteres Mittelschiff und zwei engere Seitenschiffe ge= theilt. Die blaue Decke ift mit funkelnden, goldenen Sternen übersäet. Die Wandungen sind mit Bilbern geschmückt, welche auf die Gottheit, die hier verehrt wird, Bezug nehmen. Der feierliche Raum wird durch zahl= reiche Statuen belebt, und dient zur Schaustellung von Xerges goldenem Throne und anderen Siegestrophäen bes Volkes. In der Mitte aber vor der hinteren Wand steht ein Standbild, das vor allem Andern das Auge bes Besuchers fesselt. Es ist bie um einen hölzernen Kern aus Gold und Elfenbein gefertigte 40' hohe Sta= tue der Athene Parthenos, der jungfräulichen Athene, welcher der ganze Tempel geweiht war. Auf 10' hohem

Piedestal steht die Göttin in lang herabwallendem Ge= wande, ben Ropf mit einem Helm, Die Bruft mit einem Panger bedeckt. In ber Linken halt sie bie Lange, an der die heilige Burgschlange sich emporwindet, in der Rechten eine 6' hohe Siegesgöttin. Der Schild ift, Frieden verkundigend, nur zur Seite gelehnt. Alle Waffen, die Siegesgöttin, und felbst bas Bewand, der Peplos, sind aus getriebenem Golbe gearbeitet und mit sinnigen Darstellungen auf's Feinste ciselirt. Das furcht= bare Medusenhaupt in Mitte des Panzers, sowie bas Haupt, der Nacken, Hände und Füße der Athene beste= hen aus Glfenbein. Aus den Augenhöhlen strahlen blitende Edelsteine. Der Goldeswerth allein wird nach Millionen geschätt, und doch kommt der nicht von Ferne in Betracht bei ber unnachahmlichen Schönheit ber ganzen Grscheinung. Welche Ruhe und welche Hoheit, welche Grazie und welcher Ernst! Die todte Masse erscheint vergeistigt. Ja es ist, als ob die hehre Gestalt soeben ihre himmlische Behausung verlassen hätte und hier auf= träte, ihrem geliebten athenischen Volke Frieden und Freude zu bringen.

Diese, ungefähr 99' lange Cella ist jedoch nur ein Theil, freilich der größere, des Tempelraumes. An sie schließt sich ein von vier dorischen Säulen getragener Opisthodomos, ein Hinterhaus von circa 44' Länge, das zur Schatzfammer dienen muß. Zu demselben führt eine Thür, die, umstellt von den sechs Säulen des Postikums, in der Westmauer angebracht ist. Schauen wir an diese Mauern empor, so bemerken wir den Ansang eines Friesses, der um das ganze Gebäude herumläuft. Muthige Jünglinge bändigen Rosse oder schwingen sich fühn in den Sattel, um dem großen panathenäischen Festzuge,

bessen Spitze bereits des Tempels Pforte erreicht hat, sich noch zeitig genug anzuschließen. Vor ihnen ziehen Die Opferthiere, geführt von fraftigen Männern. fiehst bu - auf ber Subseite -- langsamen Schrittes bie Greise und Greifinnen einherschreiten, mahrend auf ber Nordseite die Frauen und Jungfrauen sich anschicken, der Göttin ihre Huldigungen barzubringen. Der Oftseite am nächsten erweisen sich Reiter und Wagenlenker als Meifter in ihrer edlen Runft, und endlich über bem Gin= gang findet durch Priester vermittelt die Uebergabe der Weihegeschenke, namentlich des Peplos, an die Göttin statt. Die Composition ist großartig und bis in die ge= ringsten Ginzelnheiten mit unübertrefflicher Vollendung burchgeführt. Eine reizende Mannigfaltigkeit und boch Alles in einen Gedanken, in ben Preis Athene's, sich zusammenschließend. Ein reges, frisches, heiteres Leben, aber auch dieses getragen von der gehobensten Stim= mung. Bon ber gleichen Rünftlerhand, und wenn mög= lich noch in vollkommenerer Arbeit, find die Giebelfelder; das östliche — Athene's wunderbare Geburt —, das westliche — Athene's Sieg über den mit ihr um ben Besitz Attika's streitenden Poseidon. Etwas härter ge= halten sind die Reliefs der Metopen\*); sie erinnern an bie Segnungen, bie von ber Göttin ausgegangen, und ruhen gleichsam auf ben ehernen Schilden, welche bie Athenienser in der Schlacht gewonnen hatten, und die fie der Sieg spendenden Beschützerin zu Ehren dicht unter jenen Stellen aufzuhängen pflegten.

<sup>\*)</sup> So nennt man jene durch sogenannte Dreischligen gestheilten Felder über dem Architrav, welche das vorspringende Dachgebälfe maskiren.

Da steh' ich und staun' ich, und je länger ich be= trachte, desto größer wird meine Bewunderung, besto höher mein Entzücken. Vor mir wogt die in Freude strahlende Festmenge; ihr Jubel bringt mir in's Dhr und in's Herz hinein. Was ich auf bem Fries im Bilbe geschaut, bas zieht ba in lebendigen Gestalten an mei= nem Beiftesauge vorüber : Manner, Frauen, Jünglinge, Mädchen voll Lebensfraft und Lebensluft; doch nichts Ausgelassenes, nichts Robes, noch Gemeines, Alle ben Abelsbrief der Menschenwürde auf der Stirne tragend und auch in ber zufälligsten Bewegung ben Wohlanftanb nicht verletend. Da und dort erblicke ich ein Gesicht, bas mir in der Geschichte bieses reichbegabten Volkes ichon oft begegnet ist. Jest wage ich mich schüchtern an Ginen aus diesen Tausenden heran. "Freund," rede ich ihn an — "sage mir boch: wer hat biesen Wunderbau hervorgezaubert? War's Athene Parthenos felbst, die sich hier ein himmlisches Haus gegründet? Denn, traun, der Sterblichen Reiner vermöchte Derarti= ges zu schaffen!" — "Beim Zeus, Fremdling," — ent= gegnet mir dieser — "wahrlich, bu mußt aus fernen Landen zu uns hergekommen sein! Kennst du ihn denn nicht, ben Phibias, ben Gohn bes Charmibes? ihn, in welchem alle Kunstsinnigkeit und Kunsttüchtigkeit un= feres zur Runft geborenen Boltes wie in einem Brenn= punkte sich gesammelt hat? Er war es, ber ben Plan zum Ganzen entworfen, ber auch die Ausführung bes Banzen geleitet, und aus beffen Sand bas hehre Götter= bild, ber Fries und ber Schmuck ber Giebel gefloffen find." - "Sabe Dank, mein Freund, doch fage mir auch, welchen Lohn das Volk dem großen Meister für sein unschätbares Verdienst zuerkannt hat?" -

"Frembling, o daß ich es verschweigen burfte! Das Volk hat benjenigen, den es zuerst hoch gefeiert, bald verleumdet, geschmähet, verfolget, und Phidias, dieser Stolz und Preis Athens, dem unsere Stadt das Schönste und Herrlichste, das sie hat, verdanken muß — Phidias starb im Gefängniß, wie Sokrates und so viele andere Zierden des Vaterlandes." - "Wie? felbst ein Griechen= land konnte an seinem größten Kunstgenius so schmählich handeln? Doch, ich bente mir, diesem Fürsten unter den Künstlern werden hochbegabte Mitarbeiter treulich zur Seite gestanden sein ?" - "Freilich, mein Lieber; da waren es Kallikrates und Iktinos, die Baumeister, und die Bildhauer Alkamenes, Agorakrites, Kresilas, Kritios und Andere, die Wesentliches bazu beitrugen, daß ber Tempel in solcher Vollendung und Pracht dasteht." — "Wer war es aber, der das Werk errichten hieß und die unermeglichen Gelder schaffte, die diefer Bau verschlin= gen mußte?" - "Wer anders als Perikles, bem es zur Hebung und Verherrlichung der Stadt nie an Mitteln gebrach, und der stets der Erste war, wenn es galt, irgend ein großartiges und schönes Unternehmen auszuführen, — unter bessen Regierung Athen an Pracht= gebäuden reicher ward, als in allen früheren Sahrhun= berten und wahrscheinlich auch in der ganzen nachfolgen= ben Zukunft zusammengenommen, und unter bem bie Runft eine Bluthezeit erlebte, wie sie wohl nie mehr wiederkehren wird. Perikles hat es verordnet, daß der alte durch die Perser verbrannte Parthenon, wie der Phonix aus seiner Asche, mit verjüngtem Glanz wieder erstehe. Und als die Geldsummen zum Baue nicht mehr ausreichen wollten, ba ftund er nicht an, für bieses Ma= tionalheiligthum bie Bundeskasse sämmtlicher Griechen auf Delos mit in Leidenschaft zu ziehen. Weit über 2000 Talente\*) erforderte dieser eine Bau, und Perikles wollte nie etwas davon hören, als ob es zu viel gewessen sei."

Auf einmal erwachte ich, wie aus einem Traum. Statt des Festgedränges und des Festjubels - eine lautlose Stille und Dede. Statt ber antiken Helben= gestalten — auf bem ganzen weiten Plan nur mein Freund und meine Wenigkeit. Statt bes Parthenon in seiner jungfräulichen Lebensfrische — eine alte, alte Wittwe, über die manch ein Wetter ber Trubsal ergan= gen, die gar viel von ihrem Schmuck und Reiz hat ein= bußen muffen; und boch, wie wurdevoll, wie königlich stehet sie da, wie Ehrfurcht gebietend und wiederum zum innigsten Mitleid stimmend. Alls Griechenlands Stern zu erlöschen anfing, verdunkelte sich allgemach auch des Parthenons Pracht. Geldgierige Sande vergriffen sich an seinen kostbaren Zierrathen. Es zogen frembe Sieger ein und entführten werthvolle Gegenstände. Der heid= nische Tempel ward in ein christliches Gotteshaus, der Parthenon in eine Kirche zur "Heiligen Jungfrau" ver= wandelt, und mit dieser Umgestaltung waren entsprechend ben verschiedenartigen Rultgesetzen allerlei bauliche Ver= änderungen geboten. Der Haupteingang wurde im We= sten angebracht, die Wand, welche die Tempelcella von dem Schathause trennte, eingerissen und die große Pforte im Often vermauert. Um diese Zeit wurde wahrschein= lich auch das berühmte Götterbild — nächst der kolossa= len Zeusstatue zu Olympia das hervorragenoste Werk des Phidias, ja das Höchste, mas je im Gebiete ber

<sup>\*)</sup> Nach unserer Gelbwährung weit über 50 Millionen.

Plastik geleistet ward und wohl je wird geleistet werben - nach Konstantinopel geschafft und ist bis auf ben Ort, auf dem das Fußgestell ruhte, und ben man noch beutlich bemerkt, vollftanbig verschwunden. Später pflang= ten die Türken über bem Parthenon ben Halbmond auf und machten aus ber Rirche eine Moschee. Gin Minaret durfte auch nicht fehlen und wurde in der füdwest= lichen Ecke zu schwindligter Höhe errichtet. Doch bas Alles war ein ganz unschuldiges, unbedeutendes Bor= spiel zu dem Gräuel der Verwüstung, der durch bas Bombardement des Venetianers Morosini im Jahr 1687 angerichtet wurde. Die Türken hatten während der Be= lagerung in bem Parthenon ein Pulvermagazin angelegt. Eine Bombe schlug ein, entzündete die Bulvervorräthe, und nun erfolgte eine Berftorung, von ber man fich nur an Ort und Stelle einen annähernden Begriff machen fann. Das ganze Gebäube barft in zwei Salften aus= einander. Das Dach flog in die Lüfte. Acht Säulen ber Nordseite und sechs der Subseite stürzten zusammen. Auch der Ofteingang litt bedeutend; am Besten erging es dabei der Westhalle, die ziemlich unversehrt erhalten blieb. — Allein damit war es noch nicht gethan. Mo= rosini wünschte seinen Venetianern einige Trophäen heim= Er befahl, die Figuren des westlichen Gie= zubringen. bels, namentlich die herrlichen Rosse von Athene's Ge= spann, herunterzunehmen. Es geschah, aber man ging dabei so unvorsichtig zu Werke, daß die ganze wunder= volle Arbeit herabfiel und in taufend Stucke zerschlagen Reschid Pascha hat 1827 mit seinen Kugeln bem Bau jedenfalls auch nicht wohl gethan. Aber nun legte der hohe Griechenfreund Elgin, deffen sauberes Ber= fahren schon mehr benn einmal unsere gerechte Entruftung

hervorgerufen hatte, seine Hand an und machte es an bem Parthenon nicht viel beffer als ber Brigant, welcher ben einfamen Wanderer kaum mit bem nackten Leben bavonläßt. Zweihundert Fuß des phibiasischen Frieses, bie Ueberreste ber Giebelgruppen, bie schönften Metopen, Rapitale, Architrave, Saulentrummer wurden abgenom= men, abgeschlagen und zwar häufig mit solcher Robbeit, daß ohne Noth andere Prachtstücke mit zertrümmert wur= ben. 218 ich 1857 diese reiche Beute im britischen Du= feum bewunderte, ba wußte ich es bem Lord Elgin ge= wiffermaßen Dant, bag er uns biefe fettenen Schätze zugänglich gemacht und fie aus ber Unbill ber Zeit= fturme gerettet habe. Aber nun hier, beim Parthenon selbst, da konnte ich mich über ben namenlosen Banda= lismus nicht genug entseten, und ich mußte mich un= willfürlich nach bem Rechtstitel erfundigen, welcher ben ehrenwerthen Lord zu seiner Handlung ermächtigt hat. Die Geschichte hat ihm bereits einen Beinamen, freilich nicht gerade den schmeichelhaftesten, gegeben. Elgin "ber Plünberer", bas ist bas Epitheton ornans, bes ihm auf alle Zeiten hinaus bleiben wird. Man hat so fehr über die Griechen geschimpft, daß fie zu ben von England ihnen als Geschent übermachten, höchst ge= lungenen Gppsabbruden jener geraubten Reliefdarstellun= gen nicht mehr Sorge trugen; baß fie fie in einem fin= stern, feuchten Lokal aufbewahrten, wo fie bald zu Grunde gehen mußten. Man hat aus biefem Berhalten sogar Schlüsse gezogen auf ben Mangel an Runftsinn bei ben heutigen Atheniensern überhaupt. Ich hingegen begreife bas Benehmen ber Griechen nur zu gut unb finde es mehr als genügend gerechtfertigt. Wenn mir Jemand einen kostbaren Brillantring gestohlen hatte, und

er wurde mir spater zum Trofte und unter bem Scheine rührender Großmuth einen gang ähnlichen Ring, aber nur übergoldet und statt mit Diamanten mit geschliffenen Krystallen belegt, zusenden, ich wurde wahrlich, bei aller trefflichen Nachahmung, über bas für mich werthlose, ja gleichsam zum Sohn Dienende Ding nicht viel Aufhebens machen; ich murbe es in eine Gee werfen und benten: Spitbube, ift das bein Lohn! — Dafür suchen die betrogenen Griechen vom Parthenon Dasjenige in um fo größerer Chre zu erhalten, was ihnen noch geblieben ift. Und deffen ift immerhin noch Vieles, noch wunderbar Schönes. Ich will nicht reben von ber gewaltigen Wir= tung, welche diese Ruine als Totalbild ausübt; ich will tein Wort hinzufügen des Lobes über die fest und boch fein emporstrebenden Säulen, über bie meisterhafte, bin= reißende Behandlung jener Figuren auf ben Metopen, bes Frieses und der Giebelfelder, soweit sie nämlich dem Parthenon noch gelassen wurden. Hingegen möchte ich gerne bem Lefer Die ftets noch beträchtlichen Bruchftuce ber einfachen Cellamand vorweisen. Schon biefe, wenn man fo sagen barf, höchst untergeordnete Arbeit, biese schmucklose Maner, die boch so ausgeführt ift, als ob jeder einzelne Stein von einem Runftler erften Ranges behauen und gefüget worden mare, gestattet uns einen Ginblick in die vollendete Ausführung und Durchfüh= rung des Ganzen. Gin folches Meisterstück von Mauer findet sich in der gangen Welt nirgends. Nichts scheint prosaischer zu sein, als eine lange, flache Wand; aber hier ift, so unglaublich es flingen mag, ein Reichthum ber Poefie, ber Anmuth, ber Erhabenheit ausgegoffen, wie du ihn an manchem Gebäube, trot feiner taufenb Schnörfel, vergeblich suchen wirft.

Noch eines darf ich nicht übergehen. Erst den grund= lichen Forschungen ber neueren Zeit blieb es vorbehalten, zunächst am Theseus = Tempel und bann auch am Par= thenon ein feines Gesetz zu entdecken, durch welches sich die flassischen Baumeifter bei ihren Werken leiten ließen. Alle auch noch so getreuen Nachbildungen hatten stets etwas ungemein Steifes, Hartes. Worin lag bas? Allerdings auch in der geringeren Begabung des Archi= teften. Vornehmlich aber barin, bag die Alten ber mathe= matisch genauen geraben Linie, wenn immer möglich, aus bem Wege gingen. Go ift ber Boben, auf bem ber Parthenon ruht, nicht eben, sondern nach ber Mitte zu um ein Weniges gehoben. Die Folge bavon ift, baß der Tempel nicht den Anschein nimmt, als wolle er allgemach in seinen Untergrund einsinken, sondern im Begentheil leicht und frei sich erhebt. Die Säulen stehen nicht senkrecht, selbst die Cellawand nicht, sondern neigen fich faum merklich nach Innen. Das Dach erdrückt ben Bau nicht und treibt ihn nicht auseinander, sondern Alles greift schön ineinander über und schließt sich trefflichst zusammen. Wir fonnten bieses Besetz optischer Täuschung noch viel weiter in's Einzelne verfolgen. Das Befagte aber mag genügen, um zu zeigen, welcher ftaunen 8= werthe plastische Instinkt, ober welch tiefes plastisches Verständniß bem Griechenvolke eigen war. Die Stellen bei Vitruvius, ber rath, ben Unterbau bes Tempels ein wenig anschwellen zu lassen, und bei Cicero (In Verrem Act. II, lib. I, 51), der über Verres spottet als über einen Menschen, ber nicht einmal wisse, bag man nie eine Säule völlig senkrecht sete - klangen bisher höchst rathselhaft. Jest aber verursacht ihre Deutung keinerlei Schwierigkeiten mehr.

Soll ich schließlich den Parthenon mit dem Theseus= Tempel und bem bes Zeus zu Athen zusammenftellen, so ist e8, al8 ob beim Theseion ber Ernst und bie Macht des Göttlichen das Menschliche erdrücken und ver= nichten wolle. Im Zeustempel bagegen muß bas Gött= liche vor dem Menschlichen weichen. Das Gitle, bas Vergängliche siegt über das Heilige und Ewige. Habrian hat mit seinem Bau sich selbst und nicht den Göttern ein Denkmal stiften wollen. Beim Parthenon ist bas Menschliche zum Göttlichen verklärt, wird bas Endliche in's Unendliche übergeleitet; nirgends Gigenruhm, nirgends fleinliche Gefallsucht, sondern Alles im Dienste einer höheren Idee, Alles das Lob der Parthenos Athene verfündigend, und trot diefer Weihe, die Alles beseelt, das Menschliche, das Irdische nicht niedergehalten, nicht niedergetreten, sondern sein schönstes und reinstes Dafein freudvoll entfaltend. Auf der Versöhnung von Welt und Gott ruht wesentlich auch die chriftliche Baufunft. Freilich nicht in der Weise, wie eine naive Poesie ohne zureichenden Grund fie fich eingebildet und ausgeschmücket hat, sondern wie sie thatsächlich durch das größte und heiligste Opfer vollbracht worden ist, wie sie aber von dem einzelnen Individuum und auch von der Welt als folcher im Glauben an ben Berföhner, an Chriftum, immer völliger angeeignet werden muß. Im driftlichen Dome spricht sich baber nicht sowohl bas Verfohntsein, Die Wollen bung, als vielmehr ber Glaube an bie Ber= söhnung und das Streben nach der Heiligung aus. Der griechische Tempel sieht allen Widerspruch bereits aufgehoben und ben Himmel schon auf Erden verwirk= licht. Die christliche Rirche fann von bem Bewußtsein eigener Mangelhaftigkeit, Unwürdigkeit und Sundhaftigkeit

nicht los werden, sie sehnet sich und ängstiget sich noch immerdar nach Erlösung; allerdings nicht auf's Unge-wisse, sondern stracks hingewandt nach Dem, von dem ihr Heil kömmt. Dort ist daher mehr plastische Abrun-dung, mehr Ruhe und Freude, hier mehr noch ein Ringen und Verlangen, ein Aufwärtsstreben und Aufwärtssehnen, mehr Kampf als Ruhe, und eine Freude erst auf Hoff-nung. Dort ist die Schönheit, hier ist die Wahrheit vorwiegend.

Unser Stündchen war längst verstrichen. Gilig gings, bie Mauertrummer und Säulenreste, wo einst ber Tempel ber brauronischen Artemis und ber Minerva Ergane (ber funftreichen) gestanden, ziemlich unberücksichtigend zur Linken laffend, die Akropolis hinunter. Gin kurzerer Weg sollte uns noch schneller nach Hause bringen, murte uns aber, wie es fo häufig ber Fall ift, erft zu einem rechten Verführer und Hinhalter. Nachdem wir in ver= schiedenen Gaffen und Gäßchen weidlich herumgeirrt, langten wir endlich bei unserem Hotel an und waren nicht wenig froh, an einem stattlichen Frühstück und er= laben zu können. Sodann zogen wir uns auf unsere Bimmer guruck, brachten unsere Notigen in Ordnung, versandten Briefe in die liebe Beimath und pflegten ein Bischen ber gemüthlichen Rube. Solche stillen und füßen Augenblicke ber Raft find bei einer langeren und anftren= genben Reise unerläßlich, ja ein Pflichtgebot. Da ver= vollständigen und befestigen sich in unserer Seele die Bilder, die in raschem und buntem Wechsel an ihr vor= übergezogen sind. Da werden Anschauungen und An= sichten gegenseitig ausgetauscht und berichtigt. Da wird bem Körper und bem Geist bie rechte Spannkraft und Frische bewahrt, um stets neue Eindrücke in sich aufnehmen

und verarbeiten zu können. — Man klopft an ber Thur. Der Wagen ist vorgefahren. Wir raffeln nach ber Ugen= tur ber Messagerie impériale und bestellen mit 182 Fr. 50 Ct. für die Person unsere Plage auf bem morgen vom Piraus nach Messina fahrenben Dampfboot "Düpleg." Bon ben etlichen griechischen Rirchen, die wir jest besichtigten, und zwar selbst von der neuen, ziemlich ge= räumigen Rathebrale, ist nicht viel zu berichten. Ihr Styl ift meistentheils gehaltlos, ihr Schmuck überlaben. Intereffanter ift ber Unblick einer ber vielen Papa's (Priefter), die man zur Genüge antrifft. Haupthaar und Bart sind lang und struppig, bas Gesicht meift in etwas erhittem Zustande, bas Auge verschmitt. Den Ropf bedeckt eine schwarze Müge, ähnlich unsern Kanzelhutchen, nur etwas höher. Ein weiter und langer schwarzer Paletot, dem Basler Kanzelrock so ziemlich verwandt, bilbet bas Alltags = wie bas Feierkleib. Die ganze Erscheinung bietet ein seltenes, fast brolliges Gemisch von Deforum und ungemeiner Hinläßigkeit, von Arro= ganz und großartiger Gutmuthigkeit. Der niedere Rlerus, wie der ruffische, verheirathet und fast ausschließlich auf Stolgebühren angewiesen, lebt meistens in peinlicher Dürftigkeit, wenn nicht geradezu in kläglicher Armuth. Von wissenschaftlichem Streben ist beshalb so viel als keine Rebe. Hat man seinen Formendienst abgethan, so liegt man diesem ober jenem vortheilhaften Neben= geschäftchen ob, unbefümmert barum, ob solches zum heiligen Amte fich schicke. Und findet fich Gelegenheit, die magere Hausmannskoft zu verlassen und sich einmal recht gutlich zu thun, so ist man auch nicht sprobe und ist und trinkt wohl felbst etwas über bas Maaß hinaus. Weil aber ber Priester so ganz in und mit bem Volke

leibt und lebt, weil er, wenn es die Sache der Unabs hängigkeit und Freiheit des Landes gilt, stets in der vordersten Kampsesreihe sich zeigt, weil namentlich das Volk mit seinen kirchlichen Uebungen und Pflichten es sehr genau nimmt und im Priester, absehend von seinen individuellen Gebrechen, stets einen Mittler erblickt, so ist derselbe trotz seines tiefen Bildungsstandes angesehen, beliebt, und übt einen bedeutenden Einfluß aus.

Die hellenische Rirche, ursprünglich ein Glieb der großen orientalisch = orthodoxen Kirche, hat sich seit 1833 vom Patriarchen von Konstantinopel losgesagt und feierlich Christum als ihr alleiniges Haupt erklärt. Der Patriarch jedoch hat der ungehorsamen Tochter erst im Jahr 1850 ben Entlassungsbrief zugesandt. Gine per= manente Synobe, bestehend aus fünf geistlichen und zwei weltlichen Mitgliebern, die ber König alljährlich wählt, ordnet selbstständig die inneren Angelegenheiten der Kirche, wogegen die äußeren und gemischten unter staatlicher und königlicher Aufsicht und Mitwirkung behandelt werden sollen. Unter dem Metropoliten zu Athen, der zugleich Präsident der Synode ift, stehen 10 Erzbischöfe und 13 Bischöfe. Obschon die neue Kirche eine beträchtliche Anzahl von Klöstern aufgehoben, da und dort einem Mißstand abgeholfen und ganz vorzüglich auf das Schul= wesen mehr Bedacht genommen hat, so steht sie, was das Glaubensleben, das eigentlich religiöse Element an= betrifft, trot ihrer Losreißung von Konstantinopel, noch völlig in den byzantinischen Mechanismus gebannt. Ueberall starre, knöcherne Orthodoxie, nur Buchstaben= Dienst und Formenwesen. Schreien bei uns zu Lande einige Beißsporne: "Fort mit ber Religion, wir wollen nur noch die Moral haben!" - so heißt es bort, wenn

auch nicht ausgesprochen und eingestanden, so boch als thatsächliche Maxime: "Was liegt uns an ber Moral, an ber religiösen Beredlung bes Ginzelnen, wofern nur die Religion, d. h. das alte Lehrsnstem, wie solches durch Die öfumenischen Synoben festgestellt worben, unangefoch= ten bleibt!" - Der Kultus ist baher auch nicht viel mehr, benn Ceremonie. Die Priester verrichten hinter der hohen Ikonostasis — der Wand, auf welcher die reich vergoldeten Bilder ber Heiligen prangen — im Chor ihren Dienst und zeigen sich gelegentlich einmal unter bem Eingang bem im Schiffe anbächtig versam= melten Volke. Diesem geistlichen Elende aufzuhelfen, haben Bibel= und Missionsgesellschaften schon längst ihre Augen auf Griechenland gerichtet. Bar be= deutend, ober besser gesagt, besonders sichtbar maren indessen die daherigen Bestrebungen bis jett leider noch nicht; vielleicht auch beshalb, weil es hie und ba an ber rechten Persönlichkeit gebrach. Dennoch wäre von manch einem lieblichen und reichgesegneten Werk, wie bas von Herrn und Frau Hill, zu berichten, und ich benke, die Tausende von Neuen Testamenten und Bibeln, bie in die Landessprache übertragen, in den Schulen und beim Bolt Gingang fanden, werden ebenfalls Bielen nube geworden fein "zur Lehre, zur Strafe, zur Beffe= rung, zur Erziehung in ber Gerechtigkeit."

Natürlich daß wir Athen nicht verlassen wollten, ohne zuvor dem theuren General, der sich seiner Landsleute so freundlich angenommen hatte, unsere Abschiedsauswarztung zu machen. Der General empfing uns überaus herzlich und schien beim Abschied fast gerührt. Nicht nur wollte er nichts hören von unseren wohl verdienten Dankbezeugungen — war er es ja, der wesentlich dazu

beigetragen, baß ber Aufenthalt in Athen für uns fo angenehm fich gestaltet hatte und so reiche Erinnerungen in uns zurückließ: ber eble Ravalier beschenkte obendrein jeben noch mit einem Prachtegemplar von Türkenpfeife, und bestimmte ein brittes für meinen Bater, ben er feit ben Anabenjahren noch in gutem Andenken bewahrt hat. Der Ropf, "ben er, Gott weiß es, einem Baffen" ab= gewann, ist "von rothem Thon mit gold'nen Reifchen." Das schlanke Weichselrohr mißt gut seine 41/2 Fuß und die kostbare Bernsteinspite ist mit goldverzierten Por= zellanstücken unterschnitten. Die Pfeife trägt jett ben Namen: "Der General Hahn" und hat sich bereits ben Ruhm eines Familienstücks erworben. Und wenn meine Buben etwas aus Alt= ober Neu=Hellas hören wollen, so werden sie zuerst den "General Hahn" holen und stopfen muffen, damit aus den feinen Rauchwölklein bes türkischen Tabaks ber Herr Papa für seine alternbe Phantasie neue Nahrung schöpfen könne. Ober tratest bu gar in mein Arbeitszimmer, und biese Pfeife wurde dir so in die Augen. stechen, daß in dir das Gelüste aufstiege, mit mir einen bezüglichen Handel zu schließen, so würde ich mit jenem Alten einfach zu dir sprechen:

> "Ich bin ein armer Kerl, und lebe Von meinem Gnadensold; Doch, Herr, den Pfeifenkopf, den gebe Ich nicht um alles Gold."

Nie aber werde ich die Pfeife ergreifen, ohne dabei des wackeren Gebers zu gedenken, den Gott der Herr noch lange rüstig und munter erhalten wolle.

Und schließlich noch einen Gang in den Bazar. Es darf zwar der Bazar Athens in keinerlei Vergleich treten mit denen Smyrna's, Alexandrien's oder Kairo's. Der

geheimnisvolle Zauber, ber Duft bes Drients, weicht hier mehr und mehr bem nüchternen abendländischen Zuschnitt. Auch ist ja Griechenland beinahe ohne allen Exporthandel. Am meisten kommen noch in Betracht die 20 Millionen Pfund Korinthen (Rosinchen), die jährlich, vorzüglich in den englischen Plumpuddings, verspeist werben. Dann die griechischen Weine, Dlivenöl, Tabak und Honig. Cbenso verdienen bie Seibenspinnereien erwähnt zu werben. Wie mit ber Industrie, so steht es auch mit bem burch eine ungeheure Steuerlast von vorne= herein erdrückten Landbau. Es fehlt Griechenland an genügender Bevölkerung, an Mälbern, Quellen und Straßen. Die sinnlose Abholzung der Höhenzüge hat auch hier ihre auf Jahrhunderte nicht mehr zu heilenden üblen Folgen gebracht. Und wird irgendwie ein Stuck wieder angeforstet, so kommen die Ziegenheerden und zerstören in furzer Zeit wieder, was mit viel Mühe er= stellt worden ist. Einer üppigen Blüthe erfreut sich da= gegen in Griechenland bas Räuberwesen, bas nicht etwa blos in entlegene Thäler und Schlupfwinkel sich zurück= zieht, sondern felbst die unmittelbarfte Rabe ber Haupt= stadt unsicher macht. Als verheißungsvolles Zeichen einer besseren Zukunft burfen wir — laut einer Privatmitthei= lung vom Mai 1866 — hier notiren, daß fürzlich eine französische Gesellschaft die Ausbeutung der altberühmten Bleibergwerke in Keratia, auf dem Wege nach Marathon, wieder in Angriff genommen hat; und zwar mit solchem Erfolge, daß die Ansiedlung von Tag zu Tag wächst, daß ein trefflicher Hafen erstellt ist, zu bem in Balbe eine kleine Gisenbahn führen foll. Zwei Dampf= schiffe landen wöchentlich, um die erbeuteten Schätze bem Handel zu vermitteln. Allein brei gefährliche Feinbe

sind gegen die junge Kolonie bereits im Anzuge. Borerst
ist unter den Arbeitern ein gefährliches Fieber ausges
brochen; sodann mußten die Direktoren durch einen Tribut
von einigen hundert Franken monatlich von den umlies
genden Näubern den freien Verkehr sich erkausen; und
endlich soll die griechische Regierung, statt dieses schöne
Unternehmen nach Kräften zu fördern, durch allerhand
Nänke und Kniffe den Franzosen ihr erkaustes Eigens
thumsrecht streitig zu machen suchen.

Weitaus am glänzendsten ist Griechenland mit seiner Hand elsmarine bestellt, die von den furchtbaren Schlägen, welche sie in den Befreiungskriegen erhalten hat, auf Ende 1861 schon wieder zu der beträchtlichen Höhe gestiegen ist von 4153 Fahrzeugen mit 255,977 Tonnen Gehalt und 23,243 Seeleuten. Die griechischen Matrosen werden als sehr tüchtig geschildert und sind bei fremden Nationen gesucht. Schwunghaft wird auch der Schiffbau betrieben und bietet abendländischen Rhesdern bereits eine gefährliche Konkurrenz. Und wenn Rußland so verlangend seine Hand nach der griechischen Halbinsel ausstreckt, so ist es nicht zuletzt die Seetüchtigsteit der Griechen, die es in seinem Interesse, zur Besherrschung des Mittelmeeres, auszubeuten wünschte.

Doch Halt! Welchen Abschweif habe ich meinen Gedanken gestattet. Wir sind ja auf dem Bazar Athens
und schlendern da von Bude zu Bude, von Magazin zu
Magazin, beschauen uns die schmackhaften Früchte, die
bunten Tücher, die alten Waffen und die schönen Verkäuser und Verkäuserinnen, oder die Uhr, die Lord Esgin
als großmüthiges Gegengeschenk den Atheniensern zugedacht hat, damit sie nie vergessen sollten, welche Stunde
es für sie geschlagen. Höchst angenehm berührte es uns,

daß wir unter diesem Menschengewühl feinen einzigen Betrunkenen mahrnahmen, und daß wir, die wir boch als Frembländer leicht kenntlich waren, auch nicht im Beringsten durch ben anderwärts recht ärgerlichen Stragen= bettel belästiget wurden. Da und bort treten wir ein, kaufen einen Stadtplan, eine hübsche Photographie, ein Dutend Pfeifenköpfe, lange Jasmin=Rohre und Anderes mehr. Mit Hulfe von Hahn's Diener laffen wir uns eine große blecherne Büchse anfertigen und mit eirca 20 Pfund feinsten griechischen Tabaks anfüllen. Wie ging's aber damit? Schon im Piraus mußten wir uns die Ausfuhr mit einem tüchtigen Bakschisch ermöglichen. In Messina angelangt, gestattet ber Douanier ben Gingang nur nach einem fünffrankigen Trinkgelb. Wir find bes Schleppens und Treibens satt. Der Wirth vom Hotel Viktoria schafft uns durch seinen Kommissionär einen Spediteur zur Hand. Der feine, glatte, kleine Mann übernimmt ben Schatz und verspricht gegen schriftlichen Attest, den Tabak richtigst an unsere Adresse zu versen= Wohin er ihn aber spedirt hat, wissen wir zur ben. Stunde nicht. Mir ift, Freund Kommissionar und fein fich Spediteur nennender Helfer8helfer rauchen eben jest noch auf ben schattigen Sohen hinter Messina gang ge= müthlich ihre wohlfeilen Cigaretten.

Wir hatten nun unsere Sieben=Sachen bei einander und gingen "mit fremden Schätzen reich beladen" wohl= gemuth unserem Gasthof zu. Bei'r Post fanden wir noch Briese und die besten Nachrichten von Hause, bei'r Mit= tagstafel neuangekommene Gäste und eine etwas lebhas= tere Unterhaltung. Nach Tisch sollte uns der Wagen noch einmal in schnellem Fluge an den bedeutendsten Denkmälern Athens vorüberführen. Da liegt die Residenz

und der reizende Garten, da die protestantische Kirche und der stille Friedhof. Dort die luftigen Säulen bes Beustempels, hier ber Hadriansbogen, bas Dionyfos= Theater und das Obeon. Langsam rollt der Wagen die Afropolis hinan. Wir steigen aus und gehen nochmals hin zum Niketempel, zur Pinakothek, zu ben Propylaen, jum Erechtheion und Parthenon, überall bas Bild ber geliebten Gegenstände in lebendigen Bügen unserem Ber= zen einprägend. Unter der Westhalle des Parthenon laffen wir uns auf ber oberften Stufe nieder. Gben schickt die Sonne sich an, in die fühle Meeresfluth nieder= zusteigen. Sie entsendet ihre letten feurigen Strahlen. Die See ift purpurn gefärbt, der blaue himmel gold= umfäumt. Tief hinten an ben Ruftenlinien bes Belo= ponnes erhebt sich ein bunkler Regel, es ist die steile Höhe von Afrokorinth. Aegina, Salamis, von zartem Duft umflort, schlafen träumerisch, gleich einer holden Jungfrau. Im Biraus flimmern bie weißen Segel und die blechbelegten Dachzinnen. Und hier oben um uns herum — v, des entzückenden Wunderschauspiels! gemahnt es uns an das zauberhafte Alpenglühen unserer Riesenfirnen! Das tobte, kalte Marmorgestein, im Lichte ber Abendsonne gebabet, athmet Leben und Wärme. Bald ist es ein glühendes Karmefin, bald ein schmach= tendes Rosa, jest ein ernstes Biolett, in das die stolzen Säulen und Quabern eingetaucht erscheinen. Wie muß es erst gewesen sein, als alle diese Tempel noch in ihrer ganzen Herrlichkeit dastunden und in ihrem Goldschmucke prangten! Allgemach aber wird's bunkler und bunkler zu Thal, und in gespensterhafter Leichenblässe starren uns die ftummen Zeugen alter, glanzvoller Beiten an. Es war eine heilige Feierstunde, die wir da oben durch=

empfinden burften. Unsere Gebanken, zuerst versunken in die glorreiche Vergangenheit bes Landes, manbten fich allmälig voll innigfter Theilnahme auf Griechenland's Gegenwart und seine unmittelbarfte Zukunft. Ach, ba ist es auch noch bunkel und erstorben, wie die Natur, die uns umgibt. Griechenland, burch bie fich wiber= streitenden Interessen ber abendländischen Diplomatie von vorneherein an einer gedeihlichen Entwicklung verhindert, glich einem todtgeborenen Kinde. Es ward zu fteter Ab= hängigkeit von seinen sogenannten Schutmächten verurtheilt, ja ber Strohmann, ber für alle möglichen Gunden ober Belüste herhalten mußte. Leopold von Roburg, späterer König ber Belgier, bem die griechische Krone in erster Linie angeboten murbe, erklärte es öffentlich, daß die Grenzen Griechenlands ihm zu eng gezogen seien, um eine selbstständige Regierung führen zu können. Dazu kommen gewisse Nationalsehler des Volkes selbst. Allem aus ber maßlose Individualismus, das unglück= felige, kleinliche Verfolgen von Sonderintereffen und bas eitle Sich=Tragen mit ben großartigsten Planen von Weltherrschaft, anstatt bie Zeit bes Druckes zur inneren Hebung und Rräftigung bes Bolkes zu benuten und dasjenige weise zu verwerthen, was man schon hat, ob es auch den Wünschen der Nation lange nicht entsprechen mag. Es fehlt baher nicht an abschätzenden Stimmen, welche die griechische Sache schon jest als vollständig verloren ansehen, und die nur noch eine fürzere ober längere Agonie in Aussicht stellen. Andere prophezeien Griechenland ein Begetiren auf alle Ewigkeit hinaus. Wer aber die Griechen nicht nur aus Athen und Griechen= land fennt, sondern weiß, welche tüchtige Rrafte, welche unerschöpflichen Sulfsquellen ihnen in ber ganzen Levante zu Gebote stehen; wer namentlich nicht nur an ben

Gebrechen und Thorheiten des Volkes herummäkelt, sondern auch seine unleugbaren Tugenden, insonderheit seine unvertilgliche Freiheitsliebe zu schätzen weiß, der wird Griechenland nicht aufgeben, der kann vielleicht schreiben, wie ich es mit völligster Zustimmung jüngsthin in einem geschätzen Schweizerblatt gelesen: "Die Griechen sind die Seele des Orientes, haben aber dieser Seele noch keinen Leib zu geben vermocht," aber er ist sest überzeugt, daß der Leib, und zwar ein stattlicher und ein kräftiger, über kurz oder lang erstehen wird zum Erstaunen und Schrecken der Neider und Feinde, zur großen Freude aber aller Derjenigen, deren Herz für dieses hochbegabte Volk schon jest wärmer schlägt. Durch das Dunkel der Nacht sehe ich denn bereits das Morgenroth einer besseren Zeit heranbrechen, und Gott gebe, daß es bald geschehe.

Fast glaube ich, unser Rutscher braußen sei unter= bessen bem gleichen Gedankenzuge gefolgt, benn als wir endlich, endlich wieder beim Wagen erschienen, machte er uns durchaus fein verdrießlich Gesicht, ein freudiger Hoffnungsschimmer leuchtete vielmehr aus seinen hellen, geistwollen Augen. Daß wir diesen letten Abend bie Einsamkeit bem bunten Strafengewühl vorzogen, wird Jedermann leicht begreifen. Das Herz war fo voll. Und wie sehr wir uns auch freuten, der lieben Beimath nun bald näher und näher zuzueilen, ber Abschied von Griechenland fam uns doch recht schwer an. Wir ver= spürten es wohl, daß wir in diesen Boben uns bereits tiefer eingewurzelt hatten, als wir es felbst ahnten. Nachdem wir unsere Sachen verpackt und die Forderungen bes Wirths berichtigt hatten, plauderten wir noch eine gute Weile mit einander, in bem Preise Athens und in ben lebhaftesten Sympathien für Griechenland uns ergehenb.

Als wir uns zur Ruhe gelegt, war ber wolkenlose Simmel noch mit bem hellglanzenben Sternenheer über= faet. Um Mitternacht werbe ich plötzlich aus meinem Schlafe aufgeschreckt. Ein gewaltiger Windstoß reißt die beiden Flügel meiner Thure gegen den Balkon weit auseinander und jagt ben Regen bis dicht vor mein Bett. Gin fürchterlicher Sturm fegte über bas Land. Am Morgen war es zwar etwas stiller; boch als wir gegen sieben Uhr nach bem Piraus abfuhren, um bas auf 9 Uhr erwartete Dampfboot ja nicht zu verfehlen, wirbelten auf der Landstraße die Staubwolken häuserhoch empor und verbecten uns jegliche Aussicht. Auch hatte die erdrückende Site plötlich einer empfindlichen Ralte Platz gemacht. Im Piraus ward sofort ein Boot bestellt, um uns an Bord schaffen zu lassen. Aber ber "Düpler," vom Gegenwind aufgehalten, wollte nicht in Sicht kom= men. Die Zeit ein wenig todtzuschlagen, suchen wir eine Restauration auf. Wie wurde da in früher Morgen= stunde schon Karten gespielt und gezecht! Der Schmut erinnert an Gleusis, bas Heimelige, Ländliche, Drigi= nelle jedoch, das wir dort gefunden, fehlt hier ganzlich. Jest mahnen unsere Bootsleute zum Aufbruch. In blin= ber Hast stürzen wir uns in's Schiff und werben nicht an Bord, benn ber Düplex ließ sich noch nirgends sehen — sondern an einen unwirthlichen Strand gebracht, über welchen ber Wind in toller Wuth hinwegfauste, etwa da, wo die Alten die Landzunge Etionia hinverlegten. Die verrätherische Absicht unserer Kührer erkannten wir erst bann, als die Schurken bas Schiff angebunden und, uns allein im Stiche laffend, weiß Gott nach welcher Himmelsgegend hin fich in einer Aneipe verkrochen hatten.

Ste hatten ihren Zweck erreicht. Ihr Boot war so weit vorgeschoben, daß es bem Ankerplat des Düplex am nächsten stand, also uns zuerst ausschiffen und zuerst neue Passagiere wieder aufnehmen konnte. Uns aber war bas Loos keineswegs auf's Liebliche gefallen. Vor bem heftigen Wind uns zu schützen, legten wir uns flach auf ben Boben bes Bootes hin und spannten über uns gegen bie aus bem Gewölf hervorstechenden Sonnenstrahlen unsere Schirme auf. Zwei volle Stunden mußten wir in bieser peinlichen Lage schmachten und hatten alle Zeit gehabt, uns ber verbrießlichften Stimmung über neugrie= chische Zustände hinzugeben, als endlich ber Düpler uns aus unserer unfreiwilligen Galeerenhaft erlöste. Der Düpler ist ein Prachtschiff erster Klasse, wohl eines ber schönsten und größten der französischen Gesellschaft. Welch reiches Leben an Bord! Waaren werden ausgelaben, andere aufgenommen. Der handwerksmäßige Wefang ber Matrosen wird von bem Schreien ber Bootsführer über= wältiget. Da ein herzlicher Empfang, bort ein herzzer= reißender Abschied. Gin Reisender entdeckt soeben, daß er seine unentbehrliche Tasche zurückgelassen — aber es ist zu spat. Mit fritischer Miene mustert ber Proviantmeister bie neuangelangten Bafte und bie Camme= riere's haben unendlich viel zu thun, bis fie bas Gepack jebes Herrn und jeder Dame an die gewünschte Stelle geschafft haben. Man macht eine fleine Inspektionsreise, um sich bie Art und Weise ber Gesellschaft, in die man hineingeworfen worden, zu erforschen. Jest hallt durch ben wilben Lärm bas Kommanbowort bes Kapitans. Es rasseln die Ankerketten. Die Maschine fängt an zu schnauben. Rauchwolken entsteigen bem Ramin. Der Wind hat sich gelegt. Das Schiff gleitet fanft unb

majestätisch über die Wogen. Ich aber stehe wie gebannt, das Auge stracks gen Norden gerichtet, nach Athen, nach der Akropolis, nach dem Parthenon. Die Linien werden je länger je unbestimmter, je kleiner. Ach, ach, Alles ist verschwunden! Nur Eines bleibt, die Erinnerung, und diese kann mir nie mehr ausgelöscht werden. Gott befohlen, du schönes, du glückliches, du armes Land l. D, daß ich dir zurufen dürfte: "Auf Wiedersehen!"